

irritatiō, irritatiōnis f. (irrito), die Erregung, Reizung, Anreizung, I) die physische: tenesmos est irritatio ultimae partis directi intestini, Gaumenkitzel – II) die gemütliche, a) im allg.: naturalis, durch seine die Sinne reizenden Gelage – b) insbes.: die Reizung zum Zorn, die Erbitterung, et irritatio quidem animorum ea prima fuit, irritatio et ira

Informationen und Anregungen für Kirche & Hochschule

irritatio

irritatio

Informationen und Anregungen für Kirche & Hochschule



**Kürzer, schneller
– besser ?**

**Hochschulen und Studium
unter Zeitdruck**

Schwerpunkt

Kürzer, schneller – besser ?

Hochschulen und Studium unter Zeitdruck

Beiträge

„Zeit ist Geld“

Hans-Günther Heiland und Werner Schulte 2

Die beschleunigte Universität

Ines M. Breinbauer..... 6

Keine Zeit für Geselligkeit?

Ewald Berning 10

Ortstermin I

„Aller Wandlung Anfang ist die Sehnsucht“

Exerzitien im Alltag an den Bonner Hochschulen..... 14

Ortstermin II

Jeden Tag zwanzig Minuten

Exerzitien im Alltag der Leipziger Studentengemeinde 17

Nachgefragt

Unter Zeitdruck eine neue Zeitkultur entwickeln?

Interview mit Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler 19

Kontext Hochschulpastoral 22

Hochschule – Bildung – Wissenschaft 25

Informationen aus Forum – AKH – KHP 27

Termine – Tagungen – Themen 33

Lesezeichen 37

Nachdenkliches 40

persönlich gesehen 42

NachWort zu... Zeit-Geist von Elisabeth Schieffer 43

Herausgeber:

Forum Hochschule und Kirche e.V., Bonn

Redaktion:

Dr. Lukas Rölli (Schwerpunkt / V.i.S.d.P.) – (Rö)

Dominik Blum (Bl)

Willi Junkmann – (Ju)

Grafische Konzeption:

mecca neue medien, Aachen

Grafische Umsetzung:

Marie-Theres Pütz-Böckem, Bonn

Druck:

Solo Druck, Köln

Redaktionsanschrift:

Forum Hochschule und Kirche e.V.

Rheinweg 34, 53113 Bonn

Telefon: (02 28) 9 23 67-22

Telefax: (02 28) 9 23 67-15

E-mail: blum@fhok.de

Web: www.fhok.de

ISSN 1619-6902

Auflage 2.500 Exemplare

Jahrgang 3 (2005) Heft 1

Redaktionsschluss: 16. Juni 2005

Liebe Leserin, lieber Leser!

Orientierung zu finden in dem Gewirr hochschulpolitischer Reformprojekte, fällt zuweilen schwer. Exzellenzinitiative, Bologna-Prozess, Stärkung der Autonomie von Hochschulen, Reform der internen Verwaltungsstrukturen, Studiengebühren u.v.m. Wo liegt der gemeinsame Nenner all dieser ehrgeizigen Projekte? Gibt es ihn überhaupt? Die Gefahr ist groß, mit Schlagworten wie „Ökonomisierung“ oder „Verschulung“ die Grundanliegen eines von den wenigsten Akteuren in seiner Notwendigkeit bestrittenen Reformprozesses des deutschen Hochschulwesens zu verkennen.

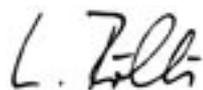


Lukas Rölli

Zu diesen Grundanliegen gehört die Verkürzung des Studiums und die stärkere Beurteilung der Forschung nach Effektivitätskriterien. Für sich genommen sind diese beiden Ziele durchaus positiv zu beurteilen. Doch wie wirken sie sich auf die wesentlichen Ziele von „Hoch-Schulen“, nämlich Bildung und Forschung auf höchstem Niveau zu betreiben, aus?

Mit dieser Frage beschäftigen sich die Schwerpunktbeiträge der vorliegenden irritatio. Die Autorinnen und Autoren unseres Heftes nehmen dabei Studierende wie Lehrende und auch die Hochschulen als „scientific communities“ in den Blick.

Kirche an der Hochschule findet hier als eine Anwältin der unverzweckten Zeit eine spannende Herausforderung. Ich würde mich freuen, wenn wir Ihnen Anregungen für einen gelasseneren, souveräneren und damit auch effektiveren Umgang mit Zeit vermitteln können.



Dr. Lukas Rölli
Geschäftsführer



„Zeit ist Geld“

Zeit in der Lebenswelt von Studierenden

Hans-Günther Heiland und Werner Schulte

Als Lehrender erfährt man fast täglich, dass sich das Studierverhalten der Studierenden einfachen Interpretationen entzieht. Ein

herzhaftes Gähnen in einer frühen Vorlesung muss kein Zeichen eines unsoliden Lebenswandels sein, sondern kann auch bedeuten, dass der/die Betroffene den Tag wegen langer Fahrtzeiten zum Studienort Universität sehr früh beginnen musste. Eine Studentin, die einen verabredeten Termin für eine Hausarbeit nicht einhalten kann, muss nicht faul und unorganisiert sein, sondern scheitert daran, Ansprüche der Familie und einer pflegebedürftigen Mutter mit den Erfordernissen des Studiums in Einklang zu bringen. Ihr Ta-

geslauf ist zeitlich durchrationalisiert. Er ist der „ganz normale Wahnsinn“ eines Lebens mit vielen Pflichten. Ein Student, der zu den Veranstaltungen seines Studiums immer

seltener erscheint, hat seinen Lebensschwerpunkt offensichtlich in andere Lebensbereiche verlagert, wie z.B. eine Erwerbsarbeit, und die Bindung zum Studium verloren. Dies alles sind Indikatoren dafür, dass die Lebenswelten der Studierenden vielfältiger sind als man sie sich gemeinhin vorstellt.

Die Beispiele sind nur ein kleiner Ausschnitt aus Tageslaufschilderungen von Studierenden, die wir Ende der 1990er Jahre erhoben und in unserer Studie „Zeit und Studium“ ausgewertet haben. Fasst man die erhobenen Informationen zusammen, dann ergeben sich folgende Kernaussagen:

1. Es gibt *kein* einheitliches Muster studentischen Lebens.

Trotz zu beobachtender Tendenzen zur Verschulung des Studiums ist der studentische Alltag offen und vielfältig. Studierende können flexibel bestimmen, wann und wo sie und in welcher sozialen Konstellation – allein oder mit anderen – sie lernen wollen. Die Freiheit der Zeitgestaltung, das ist: die freie Gestaltung des studentischen Alltags. Dieser bietet immer noch große Chancen und Möglichkeiten zum selbstbestimmten Leben und Lernen.

2. Im studentischen Alltag dominiert in der Regel nicht das Studium.

Studierende definieren sich sozial zwar in der Rolle „Student/Studentin“ und leiten dies aus der formalen Position der Immatrikulation ab, der studentische Alltag wird



Hans-Günther Heiland



Werner Schulte

aber mindestens gleichgewichtig von anderen Rollen durchzogen: Studierende arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen; Studierende sind Mütter oder Väter mit allen Verpflichtungen; Studierende betreuen pflegebedürftige Eltern.

3. Studierende sind immer weniger eine homogene Gruppe.

Zeitlich erfolgt der Zugang zum Studium zwar hauptsächlich noch in der traditionellen Art direkt nach

dem Abitur und gegebenenfalls nach dem Wehr- oder Zivildienst, zunehmend ist aber eine Abweichung davon

zu beobachten. Studierende haben vor dem Erststudium einen Beruf erlernt und gearbeitet, sie haben bereits eine Familie gegründet oder beginnen im höheren Alter ein Zweitstudium. Die Erfahrungen aus diesen Lebenswelten, die nicht schulischer Natur sind, führen zu sehr heterogenen Lebensgefühlen, die sich im jeweils unterschiedlichen Umgang mit der Zeit manifestieren.

4. Der studentische Tageslauf ist in Aktivitäten zergliedert, die unterschiedlichen Lebensbereichen zuzuordnen sind.

Studentische Tagesläufe gleichen oft einem Flickenteppich von Aktivitäten. Familienaufgaben, Fahrten von einem Ort zum nächsten, Teilnahme an Lehrveranstaltungen, Ausübung eines Jobs, Einkaufen, Schlafen, Fernsehen, Kneipengänge – in fast wahlloser Aneinanderreihung unterschiedlichster Aktivitäten läuft das studentische Leben ab.

Die studentische Lebenswelt erscheint als Netz von Beziehungen, Verpflichtungen und Erwartungen, die permanent zu Handlungsentscheidungen der verschiedensten Art zwingen.

Das spürbare „Tempo“, das Zerrinnen der Zeit

ist z.B. Ausdruck dieser Verflechtungen des sozialen Lebens. Keiner kann diesen Einflüssen entgehen. Die ausschließliche Konzentration auf das Studium ist nur noch einem kleinen Teil der Studierenden möglich. Mit der Zunahme gesellschaftlicher Interdependenzen steigen die Anforderungen an zeitliche Synchronisations- und Koordinierungsleistungen. Nur derjenige kann sich problemlos integrieren, der diese Leistungen zu erbringen vermag.

Die ausschließliche Konzentration auf das Studium ist nur noch einem kleinen Teil der Studierenden möglich

Klappt dies nicht oder nicht angemessen, fehlt also die Fähigkeit des Zeit-

managements, entsteht der Eindruck knapper Zeit. Dabei kann die Zeit an sich nicht knapp sein, so der Soziologe Niklas Luhmann, denn der Eindruck knapper Zeit entsteht erst aus der Überforderung des Erlebens durch Erwartungen. Erlebnisse und Handlungen brauchen ihre Zeit und lassen sich daher in einer gegebenen Zeitstrecke nur begrenzt unterbringen.

Der Alltag der Studierenden wird nicht nur durch Erwartungen und Forderungen seitens des Studiums

Zum Lernen gehört es, Umwege und Nebenwege zu gehen

sondern auch dadurch, dass diese mit Erwartungen und Forderungen anderer Lebensbereiche vereinbart werden müssen. Zeitdruck entsteht als Folge einer unzureichenden Koordinierung, indem das In-Beziehung-Setzen von Forderungen verschiedener Lebensbereiche nicht gelingt.

„Zeit ist Geld“

Das Empfinden von Zeitdruck ist Indikator einer Entwicklung moderner Gesellschaften. Zunehmende Arbeitsteilung in der industri-

ellen Sphäre und die Bürokratisierung vieler Lebensbereiche erfordern koordinierende und organisierende Fähigkeiten der Menschen. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort das Gewünschte tun – gewissermaßen eine persönliche Handlungslogistik – ist gefragt. Dazu passt ein Zeitbewusstsein, das in Form eines Handlungsimperatives bereits allgemein geteilt wird, nämlich so zu handeln, dass die vorhandene Zeit möglichst effektiv, möglichst Gewinn bringend zu verwenden sei. Deutlicher Ausdruck dieser Forderung ist der Ausspruch „Zeit ist Geld“ und eine Reihe weiterer Alltagsweisheiten, wie z.B. „Pünktlichkeit ist eine Tugend“ oder „Müßiggang ist aller Laster Anfang“.

Die gesellschaftliche Durchsetzung dieser Forderung nach optimaler Gestaltung und Nutzung der Zeit in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen hat Folgen für die gesellschaftliche Kommunikation. Was Menschen tun oder tun wollen unterliegt einer berechnenden Bewertung nach dem Motto, das eine lohnt sich, das andere nicht.

Studierende sind selbstverständlich nicht von dieser gesellschaftlichen Strömung unbehelligt. Die komplex strukturierte Lebenswelt, wie sie anfangs theseartig beschrieben worden ist, legt geradezu eine berechnende Lebensführung nahe. Handlungsentscheidungen werden nach einem ökonomischen Kalkül getroffen.

Was sich rechnet wird gemacht. So soll z.B. der „Schein“, nämlich die Bescheinigung des Lernerfolgs der Teilnahme an einer Lehrveranstaltung, möglichst billig, das heißt mit geringem zeitlichen Aufwand, realisiert werden.

Lernen braucht Zeit

Die Universität könnte ein Ort sein, an dem Zeit zum Lernen gegeben wird. Lernen erfordert ein Einlassen auf ein Thema, zum Lernen gehört es, Umwege und Nebenwege zu gehen, ehe der Weg zum Lernziel beschriftet wird.

Die Universität könnte ein Ort sein, wo ein solches Lernen nicht als Zeitverschwendung angesehen wird.

Die Universität ist aber immer weniger der Ort, wo Zeit zum Lernen gegeben wird. Die Verkürzung des Studiums durch Einrichtung von inhaltlich stark reduzierten und festgelegten BA-Studiengängen, die Modularisierung von Studieninhalten und offene Ökonomisierung des

Studiums durch Erhebung von Studiengebühren sind zentrale Indikatoren eines solchen Trends. Zudem macht die Nutzung von technischen Medien wie Lernprogrammen oder Online-Vorlesungen das Lernen unabhängig von Zeit und Ort. Lerninhalte werden in kleinen Einheiten angeboten und konsumiert, ohne dass sich der innere Zusammenhang dieser Einheiten für Studierende gleich erschließt.



Foto: mtpAgentur

Gibt man gar den Lernort Universität preis, dann überträgt man die Verantwortung für das Studium den Studierenden. Da die Hauptaktivität im Lernprozess weitestgehend bei den Lernenden selbst liegt, werden sie zu Moderatoren ihrer eigenen oder in Zusammenarbeit mit anderen organisierten Lernprozessen. Zeit- und Ortsunabhängigkeit von Vorlesungen, Übungen und Diskussionen lassen sich wesentlich besser in das Zeitmanagement einbauen. Die Universität wäre nur noch der Ort, wo die abgeschichteten Prüfungsleistungen erbracht werden.

Zeitdruck und Zeitmanagement

Diese Entwicklung kommt den Studierenden entgegen, weil sie das moderne Zeitbewusstsein der optimalen Gestaltung und Nutzung der Zeit internalisiert haben. Zügige Erledigung der Arbeit, Pünktlichkeit und Vermeidung von Zeitvergeudung sind Handlungsmaxime, die von vielen Studierenden geteilt werden. Dabei kommen Strategien zum tragen, die einem möglichen Erleben von Zeitdruck vorbeugen: Beschleunigung, Koordinierung und Synchronisierung des Handelns sowie eine effektive Nutzung des begrenzten Zeitkontingents. Es gibt mehr Handlungsmöglichkeiten als gelebt werden können. Die Notwendigkeit zur Selektion und zur Setzung von Prioritäten gehören zum studentischen Alltag dazu. Ob das Studium dabei immer vorrangig ist, ist weder selbstverständlich noch notwendig. Dieser Trend zur „McDonaldisierung“ im Bereich der universitären Bildung führt nach Ansicht des Eichstätter Soziologen Siegfried Lamnek in eine Zukunft, in der Intellektualität und Bildung nicht mehr gefragt sind. Für die Studierenden sind die Vorteile der Gestaltungsmöglichkeiten des Alltags offensichtlich.

Es gibt in der universitären Bildung einen Trend zur „McDonaldisierung“

Berücksichtigt man die Ergebnisse der regelmäßigen Erhebungen des Deutschen Studentenwerks zur sozialen Lage der Studierenden, dann sind zwei Drittel der Studierenden in irgendeiner Weise erwerbstätig, und etwa 7% der Studierenden haben Kinder. Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung sind zeitlich in der Regel festgelegter als das Studium. Deshalb können die Koordinierungs- und Synchronisierungskosten des Handelns in verschiedenen Lebensbereichen immer leichter beim Studium abgeladen werden. Welche Art von Diversifizierungen ihrer Angebote die Hochschulen in zeitlicher und inhaltlicher Form noch vorzunehmen haben, bleibt ein spannendes Kapitel zukünftiger Hochschulreform. «

Autoren

Dr. rer. pol. Hans-Günther Heiland lehrt und forscht am Institut für empirische und angewandte Soziologie (EMPAS) und am Institut für Soziologie der Universität Bremen.

Dr. rer. pol. Werner Schulte ist in der Abteilung „Statistik und Projektberatung“ des Zentrums für Netze (ZfN) der Universität Bremen tätig.

Lesetipps

Hans-Günther Heiland, Werner Schulte, Zeit und Studium. Untersuchungen zum Zeitbewußtsein und zur Zeitverwendung von Studierenden, Herbolzheim 2002.

Siegfried Lamnek, Globalisierung – Internationalisierung – Amerikanisierung – Bachelorisierung – McDonaldisierung? Die Hochschulreform und ihre Konsequenzen, in: Soziologie 1/2002, S. 5-25.



Die beschleunigte Universität

Bologna und die Zurichtung des Geistes

Ines M. Breinbauer

Die dichte Abfolge an Universitätsreformen hinterlässt bei vielen Hochschullehrern den Eindruck, immer gehetzt zu werden, in ihrer Umstellungsbereitschaft auf das Äußerste

gefordert zu sein, und sie lässt immer häufiger Zweifel an der Sinnhaftigkeit mancher der von neoliberalistischer Ökonomie „inspirierten“ Reformen aufkommen. Zweifel aber ist in einem solchen System disfunktional, der nachdenkliche Universitätslehrer zieht im besten Fall nachsichtiges Lächeln der Pragmatiker auf

sich, im schlechteren Fall gefährdet er zuerst die Reputation und dann die Ressourcenlage seiner Disziplin, weil er als nicht hinreichend innovationsbereit angesehen wird. Das „Funktionieren“ der Hochschullehrer im Sinne der Systemerwartungen ist Voraussetzung für die Belohnungs- und Bestrafungsmechanismen, die sich hinter dem die tatsächlichen hierarchischen Strukturen beschönigenden Wort „Leistungsvereinbarungen“ verbergen.

Neben der sehr ernstesten Frage der strukturellen Begünstigung bzw. Benachteiligung ganzer Fächer/Fachgruppen (z.B. durch die Kriterien der Vergabe von Forschungsmitteln), ist die allgemeine Frage der mittel- und längerfristi-

gen Auswirkung der veränderten Leistungserwartungen an die „Leistungsträger“ der Universität die umgreifendere. Zu diesen Erwartungen gehört, und damit komme ich zur Sache, unter anderem die „Verweildauer“ von Studierenden in einer Studienrichtung. Besonders bemerkenswert ist, dass diese „Durchlaufgeschwindigkeit“ seit kurzem unter den Maßzahlen der Stabstelle für Controlling völlig undiskutiert auftaucht, und – gleichsam im Schutz der Vorläufigkeit – jede Diskussion über wirtschaftliche Rahmenbedingungen der Institution wie der studentischen „Klientel“ im Keim erstickt wird. Noch ist der Bologna-Prozess bei weitem nicht in allen Studienrichtungen umgesetzt, noch werden Einwände mancher Studienrichtungen gegenüber einer Verkürzung der Erstausbildung auf sechs Semester angehört, noch stehen Breite und Kombinationspflicht für Bakkalaureatsstudien in Diskussion, schon wirft das neue System seinen Schatten voraus, und der heißt: Beschleunigung der Akademi-

Das Kriterium „Durchlaufgeschwindigkeit“ erstickt jede Diskussion über wirtschaftliche Rahmenbedingungen

sierung (mindestens auf der Ebene von Erstabschlüssen) im Wege kostengünstiger Studienabschlüsse.

In diesem Sinne erweisen sich auch die Implikationen des ECTS-Systems (European Credit Transfer System) als ökonomisch interessant:

Werden die Curricula nach ECTS-Punkten normiert (und nicht mehr nach der Zahl der Lehrveranstaltungsstunden pro Studienabschnitt), dann impliziert das – positiv gesehen – den Perspektivenwechsel zugunsten der Sicht der Studierenden, denn ECTS credits geben Auskunft über den Arbeitsaufwand (workload), um eine Lehrveranstaltung erfolgreich zu absolvieren. Es impliziert aber auch – negativ gesehen – eine Abwertung der Lehre (als Kostenfaktor), und steht unverhohlen im Dienste der Beschleunigung des Studiums.

Mit der Einführung neuer Studienpläne, so wird erwartet, sollte die Diskrepanz zwischen vorgesehener Studienzeit und realer Studienzeit allmählich verschwinden. Ein guter Student ist ein flotter Student. Das wird nicht nur den Instituten vermittelt, das ist auch die Botschaft an die Studierenden. Und hören sie diese nicht hinreichend durch die Institution, so ist es in den Familien Thema: In Österreich beispielsweise bekommen die Eltern von Studierenden nur so lang Familienbeihilfe, als die Kinder in der Mindestzeit (plus 1 Semester) die Studienabschnitte hinter sich bringen.

Sind manche Hochschullehrer noch in der vergleichsweise günstigen Lage, unterschiedliche Rahmenbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens im Laufe ihrer Biografie als Wissenschaftler vergleichen zu können und ihr Verständnis von Wissenschaft nicht an die Erwartungen des Wissenschaftsmarktes „verkaufen“ zu müssen, so füllt der pragmatische und ökonomische Diskurs den Erfahrungsraum der heute Studierenden mit einer Selbstverständlichkeit und Dichte, dass man um ihre Selbstverortung in diesem performativen Raum schon deshalb Sorge haben muss, weil sie ihm aus biografischen Gründen keine anderen Erfahrungen als Korrektiv entgegensetzen können. Im schlechten Fall kommen sie aus einem

Schulsystem, in dem sie den Gehorsam im Erbringen von Leistungserwartungen als vorteilhaft, das „Hinterfragen“ der Sinnhaftigkeit bestimmter Ansprüche als schädigend erleben mussten. Vor diesem Hintergrund kommen auf Hochschullehrer Aufgaben von weitreichendem Ausmaß zu.

Die veränderten Rahmenbedingungen für alle an der Universität Tätigen haben schon jetzt bei vielen Hochschullehrern zu Umdenkprozessen im Hinblick auf den Umgang mit Zeit

Das Gelingen oder Nichtgelingen akademischer Bildung entscheidet sich nicht zwingend an der Frage der verfügbaren Zeit

geführt, und zwar nicht nur der eigenen. Man beginnt auch die Verantwortung für die Zeit der Studierenden zu entdecken, zumal angesichts des wachsenden Anteils so genannter „nichttraditionell Studierender“, die berufstätig sind oder Elternpflichten haben. Sei es, dass man sich um bessere innere Abstimmung der Studienpläne und/oder der Stundenpläne bemüht, sei es, dass Studienpläne im Hinblick auf deren Tauglichkeit für wissenschaftliche Berufsvorbildung durchforstet werden, sei es, dass das tatsächlich Geleistete im Hinblick auf das eigentlich Gewollte evaluiert wird, sei es, dass verschiedene Dienstleistungseinrichtungen dem Bedarf der Studierenden entsprechender gestaltet werden. Das ist, wenn man die Trägheit im System kennt, nicht wenig. Diese Art von Maßnahmen steht aber ganz in der Logik der Verbesserung der Systemfunktionalität. Das ist zwar das mindeste, was man von einem System erwarten darf, trifft aber noch ganz und gar nicht die „differentia specifica“ des Systems Universität und die durch Prozesse der Beschleunigung gefährdete Idee der Universität.

Außer Zweifel ist gutes „Zeitmanagement“ Teil eines guten „Selbstmanagements“ und insofern eine Voraussetzung für den Zugewinn an personaler Autonomie. Wer sich ständig daran aufreiben muss, seine Aufgaben nicht oder nicht zeitgerecht erfüllen zu können, hat wenig Zeit, über die Art der Aufgaben nachzudenken, und auf diese Weise dafür zu sorgen, dass er nicht nur im Dienste fremder Zwecke funktioniert, sondern auch Zwecke gestaltet. Insofern mag es Teil der Ausbildungsaufgabe

Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit des Urteils noch alleiniges Prinzip der akademischen Lehre wären (so sie dies je waren), wie dies noch Schelling in seinen Jenenser Vorlesungen im Sommer 1802 vorgeschwebt ist, wenn nicht längst die scharfe Trennung von schulischer und akademischer Lehrart (vgl. Schelling, Humboldt) obsolet geworden wäre. Sie würden sich aber auch der Blindheit gegenüber den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und den hinter dem Rücken wirksam werdenden

Strukturbedingungen akademischen Studiums heute schuldig machen. Nur wenn man realistisch die veränderten Rahmenbedingungen ins Auge fasst und sich ihren Auswirkungen auf akademische Lehre stellt, besteht die Chance, der Einebnung des tertiären Bildungssektors auf bloß wissenschaftsorientierte, aber nicht mehr dem wissenschaftlichen Studium dienende, berufsaus- oder -vorbildende Lehranstalten zu begegnen.



Foto: mtpAgentur

Dabei ist es durchaus hilfreich, sich an historisch ältere Unterscheidungen zu erinnern. Sie schärfen den Blick für unser Denken und Sprechen

über Prozesse des Lehrens und Lernens bzw. Studierens, und sie erlauben, die möglichen Auswirkungen der zeitlichen Verknappung des Studiums abgelöst von zufälligen Stärken oder Schwächen bestimmter akademischer Gewohnheiten zu diskutieren. Es mag sich daran auch erweisen, dass das Gelingen oder Nichtgelingen akademischer Bildung sich nicht so zwingend an der Frage der verfügbaren Zeit entscheidet wie vielfach befürchtet.

der Universität sein, Studierenden bestimmte Arbeitsvereinbarungen abzuverlangen, und sei es nur, sich an Vereinbarungen bezüglich des zeitgerechten Erbringens von Leistungen zu halten und entsprechend zu „organisieren“. „Zeitmanagement“ könnte so als eine Art Schlüsselqualifikation gesehen werden, die Absolventen gleich welcher Studienrichtung berufstauglich macht.

Freilich werden viele Hochschullehrer jedes Ansinnen, bestimmte Arbeitstugenden zu habitualisieren oder gar zur Persönlichkeitsbildung der Studierenden beizutragen, entrüstet von sich weisen. Sie hätten dann Recht, wenn freie

Da sollte man zunächst die heute so gerne übersprungene Differenz zwischen Information (besser: Informiertheit) und Wissen ins Auge fassen. Letzteres ist nur als Zustand eines

erkennenden Subjekts denkbar, das im Modus einer allgemein mitteilbaren Begründung über das von ihm Gewusste Auskunft geben kann.

Man sollte sich auch der Differenz zwischen Kennen und Können erinnern. Denkt man an letzteres ahnt man die Grenzen der Beschleunigung akademischer Bildung bzw. ihren Preis: Können ist Frage der Übung, nicht einfach „mittelbar“; und: Können verweist weiter auf die Differenz zwischen Handeln (Praxis) und Herstellen (Poiesis); beides ist unter Bedingungen der Zeitknappheit nicht leicht erwerbbar; die für Handeln zudem erforderliche Klugheit dürfte wohl unter Bedingungen der Zeitknappheit technisches Herstellen – auch dort, wo es nicht um technisch Herstellbares geht – begünstigen (z.B. Lehrerausbildung). Aber auch beim genaueren Nachdenken über das Kennen stößt man auf die Differenz von Kennen und Er-Kennen, nämlich den Unterschied zwischen dem Wissen, dass etwas der Fall ist, was etwas ist und wie etwas beschaffen ist, und dem Wissen, warum etwas der Fall ist und weshalb es so und so beschaffen ist.

Man sollte auch an die Unterscheidung von (bloß) verständigem Lernen und verständiger Bildung, von einsichtigem Lernen und einsichtiger Bildung erinnern. Diese Unterscheidung wird freilich nur der verstehen, dem auch der Unterschied zwischen Verstand und Vernunft noch geläufig ist. Verständiges Interesse an Erkenntnis ist technisch-pragmatisch ausgerichtet, hebt auf Erweiterung und Vermehrung von Kenntnissen ab. Erst einsichtiges Lernen sucht nach Vertiefung, fragt nach Ursachen, Gründen, Prinzipien. Und diese Suche ist natürlich selbsttätig und nicht bloß rezeptiv zu denken, wenn man den Begriff des Studierens noch ernst nimmt, wie es z.B. Schelling, Kant, Hegel taten.

Einsicht bleibt eine nicht-datierbare Frucht eigener Anstrengung des Studierenden

Dieses nicht bloß zu akkumuliertem Wissen führende Lernen, sondern zu innerer Verwandlung führende Studieren war unseren Altvordeuren selbstverständlicher Anspruch der Universität. Ob und wie dies unter zeitlichen Restriktionen gelingen kann, war nicht ihre Sorge. Notwendig schien Humboldt Freiheit, hilfreich Einsamkeit. Ich füge hinzu: Hilfreich mag

(auch) ausreichende Zeit sein. Unabdingbar vermutlich nicht. Auf diese – vor dem Hintergrund der Umbrüche der Studienarchitektur – (auch) beruhigende

Überlegung kommt man, wenn man sich darauf besinnt, dass Einsicht wohl durch akademische Lehre angebahnt werden kann und soll, aber nicht durch die beste Hochschuldidaktik und großzügigste Studienzeiten hergestellt werden kann. Sie bleibt nicht-datierbare Frucht eigener Anstrengung des Studierenden. «

Autorin

Univ. Prof. Dr. Ines M. Breinbauer ist Professorin für Allgemeine Pädagogik am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Wien.

www.univie.ac.at/Erziehungswissenschaft/

Literaturtipps

Agnieszka Dzierzbicka, Richard Kubac, Elisabeth Sattler, (Hg.), Bildung riskiert. Erziehungswissenschaftliche Markierungen, Wien 2005.

Andrea Liesner, Olaf Sanders (Hg.), Bildung der Universität. Beiträge zum Reformdiskurs, Bielefeld 2005.



Keine Zeit für Geselligkeit?

Die „Scientific Community“ in Zeiten der Beschleunigung

Ewald Berning

Universitas magistrorum et scholarum, scientific community, Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, Lebenswelt Hochschule, ... – für welche von den heutigen Studierenden erlebte Wirklichkeit stehen solche Begriffe?

Entsprechen Sie überhaupt einer Wirklichkeit, oder waren sie schon immer Chimären, Träume? Widmen wir ein wenig Mühe der Reflexion, unter welchen Bedingungen Gemeinschaft, community in den Hochschulen wachsen und bestehen kann, aber auch wodurch sie gefährdet ist oder gar abstirbt.



an ihrer (der Schüler) Gegenwart und würde, ohne sie, nicht gleich glücklich vonstatten gehen; er würde, wenn sie sich nicht von selbst um ihn versammelten, sie aufsuchen, um seinem Ziele näher zu kommen ...“. Die Verbindung „der geübten, aber ... auch leichter einseitigen und schon weniger lebhaften Kraft mit der schwächeren und ... mutig hinstrebenden“ ist der entscheidende Unterschied zwischen dem forschenden Lernen in den Hochschulen und dem rezipierenden schulischen Lernen, das es „nur mit fertigen und abgemachten Kenntnissen zu tun hat“ (Humboldt 1809/1964, 256). Dieses „Urvertrauen“ des deutschen Idealismus zu Beginn des 19. Jhs. in die Kraft der von alt und jung gemeinsam getragenen Wissenschaft erklärt einen Teil des weltweiten Erfolgs und der Faszination der deutschen Universitätsidee. Sie hat in den deutschen Hochschulen zu Personalstrukturen und Verantwortlichkeiten geführt, die teilweise bis heute Bestand haben. Der hierarchisch gestufte Aufbau des Personals (Professoren, Dozenten, wissenschaftliche Mitarbeiter, Studierende, Sonstige) verdankt sich Humboldts Universitätsvorstellung ebenso wie die schrittweise Initiation in die Wissenschaft vor allem über die Stationen Diplom-/Magisterarbeit, Promotion, Habilitation, die bis heute noch weitgehend im Rahmen einer „Meister-Schüler-Beziehung“ durchlaufen werden.

Die auf Humboldt folgende Geschichte des Universitäts- und Hochschulwesens in Deutschland zeigt, dass das Ideal der Gemeinschaft der

Die Idee der gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit

In seinem berühmten Essay „Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“ (1809) begreift Wilhelm von Humboldt die gemeinsame Bemühung der Lehrenden und der Studierenden um die Wissenschaft als einen ihrer grundlegenden Bausteine. „... beide sind für die Wissenschaft da; sein (des Lehrers) Geschäft hängt mit

Lehrenden und Lernenden sich nur gebrochen gehalten hat, am ehesten in den befristeten Beziehungen der Diplomanden, Doktoranden und Habilitanden zu ihren Professoren und Betreuern. Die Dominanz der Forschung, die Geringachtung der Lehre und nicht zuletzt die Entwicklung vieler Hochschulen zu Masseneinrichtungen haben dazu geführt, dass die Studierenden kaum noch als zum Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit gehörend behandelt wurden und werden. Allenfalls die besten unter ihnen erregen die Aufmerksamkeit ihrer akademischen Lehrer als potenzieller wissenschaftlicher Nachwuchs. Andere Hochschulsysteme, etwa in Großbritannien und in den USA, widmen sich ihren Studierenden mit ungleich größerer Aufmerksamkeit, was nicht das Verdienst einzelner Personen ist, sondern mit der grundsätzlich größeren Wertschätzung der Studierenden seitens der Hochschulen zusammenhängt. An den privaten Hochschulen ist dies besonders stark ausgeprägt.

Kommunikationsprobleme an deutschen Hochschulen

Damit Gemeinschaft im akademischen Bereich entstehen kann, bedarf es miteinander verbrachter Zeiten der Arbeit, der Entspannung, auch der Geselligkeit. Es braucht ein erhebliches Maß an Identifizierung mit der Hochschule und ihren hauptsächlichlichen Aktivitäten Forschung, Lehre und Studium. Diese Faktoren und die Akteure stehen in einer intensiven Wechselbeziehung: Je mehr die Lehrenden und die Studierenden in der wissenschaftlichen Arbeit einander verbunden sind, umso mehr werden sie auch menschlich zueinander finden; umgekehrt: je besser sie einander kennen und schätzen, um so mehr gelingen die gemeinsamen Anstrengungen um die Wissenschaft in Forschung, Lehre und Studium.

Deutsche Universitäten sind dominant bürokratische Einrichtungen

Machen Studierende an den Hochschulen in Deutschland diese Erfahrungen? Ja und nein. Sie erleben sie vor allem unter ihresgleichen, unter den Kommilitonen, vielleicht noch zusammen mit jüngeren Wissenschaftlern, Assistenten, Mitarbeitern. Gewiss, viele Professoren und Dozenten erreichen in ihren Lehrveranstaltungen, vor allem

in Seminaren, Übungen, Kolloquien und anderen nicht-frontalen

Lehrstunden, eine Atmosphäre der Nähe, der Offenheit und des kollegialen Umgangs mit den Studierenden. Viele Studierende gestalten dies mit, genießen es und profitieren davon. Andererseits jedoch herrschen im deutschen Hochschulalltag, vor allem an großen Hochschulen und in großen Fächern, weithin Anonymität und Distanz. Das ist meist nicht Folge des individuellen Verhaltens Einzelner, sondern in den Strukturen der deutschen Hochschulen begründet und in der Art und Weise, wie „man“ dort miteinander umgeht. Es fehlen die „offenen Türen“, durch die alle ein und aus gehen. Es fehlt an den meisten Hochschulen die kommunikationsfördernde Campus-Atmosphäre britischer oder amerikanischer Colleges und Universitäten. Die traditionellen Barrieren zwischen den Wissenden und den Lernenden sind immer noch hoch. Wo es anders zugeht, liegt das meistens an den so genannten Kulturen einiger Fächer. In den eher experimentellen oder labororientierten Fächern sind Studierende und Dozenten viele Stunden in der Woche im gleichen Raum, am gleichen Experiment, im gleichen Projekt tätig. Das ist und schafft Nähe, unausweichlich. In anderen Fächern, beispielsweise den Geistes-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, sind die Studierenden meist Hörende, zumindest in den Vorlesungen, aber in großen Fächern leider auch in Seminaren oder sonstigen „kleinen“ Gruppen. Die Professoren und Dozenten kommen und

gehen nach Stundenplan; aber man bleibt kaum mit- und beieinander. Die deutschen Hochschulen sind dominant bürokratische Einrichtungen. Die Sprechstunden der Dozenten sind ein Service wie die Auskunft beim Prüfungsamt oder ein Stipendienantrag beim Auslandsamt, in ihrer Struktur jedenfalls.

Hochschulen stehen unter dem Druck der Ökonomisierung des Bildungswesens

Die Lebenswelt Hochschule, die von Lehrenden, Lernenden, nichtwissenschaftlichen Mitarbeitern sowie Leitungs- und Verwaltungspersonal bevölkert wird, gibt es in Deutschland nur sehr bedingt. Noch fehlen breit angelegt empirische Studien, die den Phänomenen von Entfernung und Entfremdung unter Forschenden, Lehrenden und Studierenden nachgehen, sie aufhellen, ihre Ursachen aufdecken und Perspektiven für ein besseres Miteinander eröffnen. Zahlreiche einzelne Faktoren, die zu dieser Situation führen, sind jedoch bekannt und einsichtig.

Ist Gemeinschaft machbar oder eher noch stärker bedroht?

Die traditionell starken Hierarchien im deutschen Hochschulwesen und die besondere Betonung der Forschung zu Lasten der Lehre erschweren das Miteinander, wenn sie es nicht gar verhindern. Trotz mancher „netter, freundlicher und kommunikativer Professoren und Dozenten“ sind die deutschen Hochschulen nicht nett, freundlich und kommunikativ. Was die britischen Hochschulen „pastoral care“ nennen, die Fürsorge, das Sich-Kümmern um die Belange der Studierenden in Studium und Alltag als ihre originäre Aufgabe, ist den deutschen Hochschulen fremd. Sie und ihre Tradition rechnen grundsätzlich nicht mit hilfe- und

kommunikationsbedürftigen Studierenden. So führte bezeichnenderweise die überwiegend wirtschaftliche Not der Studierenden nach dem 1. Weltkrieg nicht zu einer Ausweitung des Selbstverständnisses und des Aufgabenspektrums der Hochschulen, sondern zur Gründung der Studentenwerke, zunächst als Selbsthilfegruppen Studierender, später als eigenständige Serviceorganisationen neben den Hochschulen. Sie bieten Wohnmöglichkeiten, Verpflegung, Beratung, kulturelle Programme und mehr an und entlasten die Hochschulen so sehr, dass diese sich ihrer kommunikativen Verantwortung gar nicht bewusst sind.

Auf diesem Hintergrund wird verständlich, warum unsere Hochschulen und ihre Räume oft so ungastlich sind, nicht selten besonders verkommen in Fakultäten, die Geist, Humanität und Soziales in ihrem Namen führen.

Zunehmend stellt für einen beträchtlichen Teil der Studierenden das Studium nicht mehr das Zentrum ihrer Tätigkeiten und ihrer Selbsterfahrung dar. Sie sind Auch-Studierende, neben oft zahlreichen anderen Tätigkeiten. Die Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks e.V. belegen seit Jahrzehnten, dass etwa zwei Drittel der Studierenden neben ihrem Studium in mehr oder minder großem Umfang erwerbstätig sind (vgl. 17. Sozialerhebung 2003). Bis zu 30% sehen sich selbst als faktische Teilzeitstudierende (vgl. Berning, Kunkel, Schindler 1996). Sie reduzieren ihre Präsenz an der Hochschule, nehmen oft nur noch an den unbedingt verpflichtenden Lehrveranstaltungen teil und verlieren rasch den Kontakt zu den Kommilitonen, Professoren und Dozenten. Sie leben und arbeiten in sich nur teilweise überlappenden Welten, Schule, Hochschule und Erwerbstätigkeit sind durch fließende Übergänge verbunden. Die studentische Identität nimmt ab oder wird erst gar nicht erworben und erfahren. Gemein-

same Zeiten müssen geplant und organisiert werden; spontan ergeben sie sich selten.

Seit Jahren erlebt man, anders als vor längerer Zeit, viele Studierende unter großem Zeitdruck, eine Folge der Mehrfachbeanspruchung in unterschiedlichen Teilwelten. Studium, Jobben, Partner und Familie, Freizeit, ehrenamtliche oder vergleichbare Tätigkeiten. In diese Situation brechen Veränderungen in der Studienstruktur und -organisation in der Folge des genannten Bologna-Prozesses ein. In einer europaweiten Angleichung wird das Studium bis zum Jahr 2010 in drei konsekutive Abschnitte geteilt: ein zügiges und nicht zu langes Grundstudium mit dem Bachelor-Abschluss für die Mehrheit der Studierenden; ein weiterführendes Master-Studium für eine besonders begabte und interessierte Minderheit sowie das Promotionsstudium für den hochqualifizierten wissenschaftlichen und beruflichen Nachwuchs. Ziel dieser Veränderungen sind die größere europäische Kompatibilität der Studiensysteme sowie die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der Studienangebote und die Mobilität der Studierenden und Absolventen. Ohne Frage werden sie aber auch eine größere inhaltliche und zeitliche Beanspruchung der Studierenden mit sich bringen, wenn die Hochschulen die in ihren neuen Studienordnungen gesetzten Vorgaben auch einfordern. Es besteht durchaus die Gefahr, dass sie die in jedem Studium erforderliche Muße und die verfügbare Zeit für Gemeinschaft und Geselligkeit beeinträchtigen. Alle Mitglieder der Hochschulen stehen unter dem Druck der weltweiten Ökonomisierung des Bildungswesens. Das beginnt bei unausweichlichen Sparzwängen, denen man Rechnung tragen muss und geht bis zu Entscheidungen darüber, was denn an Studien- und sonstigen Angeboten der Hochschulen „noch lohnt“. Diese Belastungen verengen den weiten Blick auf die *universitas litterarum*, setzen den

Entscheidern Scheuklappen auf, pragmatisieren und banalisieren Studium und Wissenschaft zu einem Marktsegment. Den Studierenden nehmen sie die Möglichkeit der Erfahrung, dass die Jahre des Studiums die entscheidende Phase ihrer Humanisierung sein können.

Man hüte sich vor einer Romantisierung der vergehenden akademischen Welt und ihrer Freiheiten. Den deutschen Hochschulen, ohnehin in ihrem Grunde arm an Räumen und Zeiten der Begegnung, Gemeinschaft und Geselligkeit, droht aber eine zunehmende Unwirtlichkeit, der sie als Institutionen kaum entgegenwirken können (vgl. Mitscherlich 1965). Umso mehr sind die Studierenden und ihre Vertretungen, Professoren und Dozenten, aber auch weitere in den Hochschulen aktive Gruppierungen wie Hochschulgemeinden, politische und andere Gruppen herausgefordert, Räume und Zeiten der Gemeinschaft aufzutun und sie zu bevölkern. Auch wenn sie im Verhältnis zu allen Mitgliedern der Hochschulen nur von wenigen aufgesucht werden: es kommt auf sie an. «

Autor

Dr. Ewald Berning war Mitarbeiter beim Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung in München

www.ihf.bayern.de

Lesetipps

Wilhelm von Humboldt, Werke in fünf Bänden, Bd. IV, Schriften zur Politik und zum Bildungswesen, Berlin 1964, 255-266.

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003. 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, Bonn 2004.

E. Berning, U. Kunkel, G. Schindler, Teilzeitstudium und Teilzeitstudenten an den Hochschulen in Deutschland, München 1996.

A. Mitscherlich, Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt 1965.



Foto: KHG Bonn

irritatio ORTSTERMIN I

„Aller Wandlung Anfang ist die Sehnsucht“

Exerzitien im Alltag an den Bonner Hochschulen

Exerzitien im Alltag liegen im Trend. Dennoch hat das Wort „Exerzitien“ für viele einen fremden Klang. Exerzieren heißt üben, einüben. Die Wirkweise der Exerzitien, die auch für Exerzitien im Alltag gilt, ist einfach, vorausgesetzt man ist bereit sich darauf wirklich einzulassen, d.h. sich Freiräume zu schaffen und sich die Zeit zu nehmen. Der gewohnte Tagesfluss wird unterbrochen, eine Pause, ein Raum der Entschleunigung eingelegt, um das eigene Leben, die gesetzten Wichtigkeiten oder die Entscheidungen zu überdenken, die mehr oder weniger bewusst getroffen wurden.

Existenzielle Fragen bekommen einen Raum: Was sind die Grundlagen der Entscheidungsfindungen, woran richten sich Entscheidungen aus? Bei diesem „Innehalten“ sieht sich die Person ganz bewusst als Geschöpf Gottes. Beim Lesen und Meditieren von ausgewählten Texten aus dem Alten und Neuen Testament wird Berührung mit der Kraft der Botschaft Gottes möglich.

Dazu braucht es Zeit, um die eigene Lebensgeschichte bewusst als eine Geschichte mit und in Gott zu sehen und aus dieser Gewissheit und Erfahrung heraus manches dankbar zu bestätigen, neu zu sehen, zu genießen oder auch

zu verändern. Es geht um das „Aufmerksam werden“, für die wesentlichen Beziehungen, in denen wir leben: für die Beziehung zu Gott, die Besinnung auf uns selbst und die Beziehung zu unseren Mitmenschen.

Exerzitien im Alltag haben genau das gleiche Anliegen wie die klassischen Exerzitien, sind aber so angelegt, dass man den Alltag vier Wochen täglich anders gestaltet, sich eine Auszeit nimmt. Gott will uns dort begegnen wo wir sind, arbeiten und leben, in unserem Alltag.

„Aller Wandlung Anfang ist die Sehnsucht“

- so ist die Einladung an unsere Studierenden in der Bonner Hochschulgemeinde seit vier Jahren in Folge während der Adventszeit überschrieben. Dieses Zitat von Nelly Sachs bringt den Wunsch nach Veränderung im eigenen Leben auf den Punkt. Exerzitien im Alltag sind eine bewährte Methode, die eigene Spiritualität zu entdecken, zu pflegen und lebendig werden zu lassen. Begegnung, gemeinsames Gebet, allein sein vor Gott und Gespräch sind dabei Stütze und Ermutigung. Wesentliche Elemente der Exerzitien im Alltag sind:
 - die persönliche Gebetszeit von einer halben Stunde,

- ein Gespräch mit der Begleiterin/dem Begleiter in der Woche,
- der Tagesrückblick
- und das wöchentliche Gruppentreffen.

Die Bereitschaft alle Elemente anzunehmen ist eine wesentliche Voraussetzung und unverzichtbar für das Fruchtbarwerden der Tage.

Räume zur Entschleunigung

Exerzitien unterbrechen, verlangsamen, entschleunigen, werfen den Menschen auf sich und seine Existenz zurück. Es geht letztlich um die Fragen: Wer bin ich, wo komme ich her, was trägt mich, woran richte ich meine Entscheidungen aus, was ist mir wichtig, lieb und teuer?

Um diesen Fragen nachzugehen brauchen wir Zeit für uns. Wir brauchen Menschen, die uns Zeit schenken, um uns im Gespräch mit uns selbst und mit Gott zu ermutigen. Drei Mitarbeiter aus unserem Pastoralteam haben eine Zusatzqualifikation als „Geistliche Begleiter“. Zur Entschleunigung kann auch das Niederschreiben von Gedanken und Gefühlen beitragen, die sich während der Exerzitien melden und spürbar machen.

„... das Verkosten und Schmecken der Dinge“

„Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Verkosten und Schmecken der Dinge“, lautet eine Aussage, die von Ignatius von Loyola überliefert ist. Durch die Reflexion seines Lebens hat er Exerzitien entwickelt. Vielwissen ist genau das, was Studierende während des Studiums anstreben. Studenten haben heute wenig Zeit, alles muss schnell gehen, effektiv sein und ohne Umwege und Zeitverlust mit Erfolg zum Ziel führen. Dabei bleibt die Zeit für Selbstreflexion und existenzielle Fragen oft

auf der Strecke. Das genau wollen Exerzitien nicht, sie setzen ein anderes Maß. Exerzitien zeigen, dass menschliches Leben mehr ist als Aufgaben zu erfüllen, Leistung zu erbringen, erfolgreich zu sein. Als Geschöpfe Gottes sind wir eingeladen, mit unserem Schöpfer in Beziehung zu treten.

An Exerzitien nehmen Studierende aller Fachrichtungen, also nicht nur Theologen, teil. Die Teilnehmenden befinden sich in ganz



Foto: KHG Bonn

unterschiedlichen Phasen des Studiums; in einem Jahr waren beispielsweise die Hälfte der Exerzitanten im Promotionsstudium. Sich Zeit für Selbstreflexion zu nehmen ist für Studierende eine schwierige Herausforderung. Abstand zu gewinnen vom Alltag, von dem Tagespensum und dem oft empfundenen Druck und sich Zeit zu nehmen für Gott und für sich. Sich selbst im Angesicht Gottes wahr zu nehmen und sich ohne Leistung vor Gott zu stellen: „Ich bin da, so, wie ich heute bin und nicht so, wie ich gerne sein möchte.“ Gott fordert von uns keine Leistung. Er beansprucht, er will uns ganz, nicht nur in ausgewählten Zeiten, sondern in unserem alltäglichen Leben.

Begleitung auf dem Weg

Diese Schwierigkeit ist oft auch Inhalt der Begleitgespräche, die wöchentlich mit der ausgewählten Begleiterin oder dem Begleiter geführt werden. Es fällt schwer, loszulassen, sich zurückzuziehen, scheinbar „Sinnloses“ zu tun. Dafür gibt es keine Bewertung und keine Belohnung von außen. Deshalb ist eine persönliche Anmeldung nach einem Informationsabend wichtig. Die Studierenden sollen wissen, auf was sie sich einlassen: Exerzitien machen heißt Zeit schaffen für Anderes – zweimal am Tag beten, ein wöchentliches Begleitgespräch über das, was sie während den Gebetszeiten erleben und spüren, und einmal in der Woche ein Treffen in der Gesamtgruppe, das von den Beleitenden gestaltet ist.

Eine Antwort auf den allgegenwärtigen Funktionalismus

Nach äußerer Betrachtung ist es ein Zeitfresser, nach innerer Betrachtung ein Gewinn für Körper und Seele. „Gibt es gegenüber dem allgegenwärtigen Funktionalismus überhaupt noch ein Außerhalb? Die Antwort: Der Gott der Bibel ist das Andere des Funktionalismus.“ Diese These gehörte zum Kern der Botschaften, die der Kongress „tempi“ Ende der 1990er Jahre zur Frage von Bildung im Zeitalter der Beschleunigung formulierte.

Vieles in unserem Leben „funktioniert“, d.h. es läuft so, wie wir es gerne hätten, wie wir es geplant haben. Aber wir wissen auch, dass Vieles nicht „funktioniert“. Der Gott der Bibel, wie der Gott unseres Lebens, durchkreuzt unser Planen und öffnet Wege, die wir nicht gesehen oder geahnt haben. Exerzitien sind auch Spurensuche Gottes in unserem ganz persönlichen Leben.

Exerzitien im Alltag sind eine prägende Zeit für unsere Gemeinde, für die Exerzitanten und uns Begleiter. Der Advent wird bewusster gestaltet und wirkt in die Gemeinde.

Als Rückmeldungen erhalten wir Aussagen und Fragen wie: Exerzitien verdichten das Leben mit Gott. Gott hatte Platz in meinem Alltag und eröffnete neue Perspektiven, das Leben zu sehen. Vertrauen zu Gott und zu Menschen kann wachsen. Die Sehnsucht nach Veränderung wird lebendig und setzt in Bewegung. Wie kann ich die gute Erfahrung in den Alltag integrieren? Wie kann ich Gott spüren? Wie kann ich lernen loszulassen und Vertrauen wagen? Gebe ich Gott in meinem Leben eine Chance?

Teilnehmenden, die Exerzitien erfahren haben, berichten von Nachwirkungen. Sie erlebten nach einer längeren Zeit des regelmäßigen Gebetes Veränderungen in ihrem Alltag und eine lebendigere Beziehung zu Gott. Aktive und Begleitende erfahren: Mir geschieht etwas „Gutes“. ‹‹

Autorin

Elisabeth Pitsch ist Gemeindefereferentin und geistliche Begleiterin in der KHG Bonn.

elisabeth.pitsch@khgbonn.de

Jeden Tag zwanzig Minuten

Exerzitien im Alltag der Leipziger Studentengemeinde

„Nimm dir jeden Tag eine halbe Stunde Zeit für das Gebet, außer wenn du viel zu tun hast, dann nimm dir eine Stunde Zeit.“ Der engagierten Studentin oder dem fleißigen Studenten muss dieser Satz paradox erscheinen: Zwei Vorlesungen, zwei Seminare, der Kaffee mit den Kommilitonen und der Sport am Abend lassen ohnehin kaum Zeit für das Gebet. Am nächsten Tag gehört die „freie Zeit“ dem Nebenjob, der längst für mehr als nur das Taschengeld erhalten muss. Und das Referat für übermorgen muss auch noch fertig werden.

Egal, ob ihr Stundenplan gut gefüllt ist oder viele weiße Flächen aufweist: Studierenden, denen Glaube und Gebet nicht ganz fremd sind, erschließt sich der Gedanke des heiligen Franz von Sales fast unmittelbar: Mehr Zeit für Gott ist mehr Zeit für mich. Um genau diese Erfahrung geht es den „Exerzitien im Alltag“, ein Angebot, das in vielen Hochschulgemeinden Studierende anspricht. Es bietet eine Möglichkeit, den eigenen Tages- und Wochenrhythmus zu entschleunigen.

In der Leipziger Studentengemeinde haben die geistlichen Übungen im Alltag unter dem Titel „Sehen lernen“ eine Neuauflage erlebt: „Hast Du manchmal das Gefühl, vor lauter Terminen nicht mehr durchzublicken?“ – „Fragst Du

Dich: Wie finde ich noch Zeit, um mich selbst richtig zu sehen?“ – „Möchtest Du die Wochen auf Weihnachten zu einmal aufmerksamer leben?“ Die Adventszeit bietet sich für diese alltagstaugliche Exerzitienform in Hochschulgemeinden besonders an. Sie liegt einerseits vollständig in der Semesterzeit und macht so die Entscheidung für Studierende leichter. Andererseits weckt die konsumüberladene Adventszeit vielfach den Wunsch, anders – aufmerksamer, unabhängiger – zu leben. Gegen die Bilderflut der vorweihnachtlichen Werbebotschaften hat das konkrete Thema „Sehen lernen“ einen Akzent gesetzt: Gott und sich selber neu in den Blick nehmen.

Zwölf Studierende haben sich auf den gemeinsamen Weg eingelassen, der sie, begleitet von Studentenpfarrer Andreas Reichwein SJ, über fünf Wochen Weihnachten entgegenführte. „Einlassen“ ist in diesem Zusammenhang das richtige Wort, denn die Exerzitien im Alltag sind mit Verpflichtungen verbunden: Sie fordern täglich eine halbe Stunde Zeit für Betrachtung und Rückbesinnung auf den Tag, sie fordern wöchentlich einen Abend für das Treffen der Gruppe, sie fordern während der fünf Wochen zwei Gespräche mit dem Exerzitienbegleiter. Dass diese Forderungen verpflichten, folgt aus dem Gemeinschaftlichen

der geistlichen Übungen. Nur in einer festen Gruppe kann die nötige Vertrautheit entstehen, die einen offenen Austausch über das eigene geistige Leben erlaubt.

Mit hohem Engagement sind die Studentinnen und Studenten in der Leipziger Studentengemeinde diesen Anforderungen entgegengetreten. Deshalb konnten sie auf die berühmten Ausnahmen von der Regel, dass nämlich nicht immer alle Teilnehmenden zu den Treffen gekommen sind, gelassen reagieren. Dabei ist gerade dem Austausch eine hohe Bedeutung zugekommen, wie einige Rückmeldungen zeigen: „Die Gesprächsrunden waren gut und haben die Einzelnen zum Gespräch bzw. zur Antwort herausgefordert.“ – „Ich fand es gut, dass man auch schweigen konnte, wenn man nichts sagen wollte.“ Ganz unterschiedlich haben die Studierenden dagegen die Form dieser Runden beurteilt. Einigen hat die große Gruppe besser gefallen, anderen die Kleingruppe oder das Schreibgespräch. Einhellig positiv haben sie einen Ritus aus dem Abend „Die Augen nicht verschließen – Schuld sehen“ aufgenommen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer legten, mit Worten oder schweigend, einen Stein und damit ein Stück persönlicher Last ab. Vermutlich hat nicht nur die Geste beeindruckt, sondern auch der gemeinschaftliche Raum, der eine große Offenheit möglich machte.

Ein weiteres Element der gemeinsamen Abende waren Bewegungen zu Text und Gesang, die die Treffen jeweils eröffnet haben. Denn nicht nur der Geist, auch der Körper soll zur Ruhe kommen. Diese ungewöhnliche und selten geübte Form der Meditation hat wohl die unterschiedlichsten Reaktionen hervorgerufen. „Sie waren gerade richtig!“ – „Fand ich manchmal recht lustig, manchmal muteten sie für mich esoterisch an.“ – „Leibübungen waren eine neue interessante Erfahrung für mich.“

Den Abschluss der Treffen bildete immer eine liturgische Feier – ein gemeinsames Gebet, ein Wortgottesdienst, eine Eucharistiefeier –, um den Blick nicht nur auf sich selbst zu richten, sondern dies nie ohne den Draht nach oben zu tun. Die variable Gestaltung der Feiern hat ein positives Echo erhalten: „Sehr stimmig und intensiv!“ – „besonders gut: Versöhnungs-Gottesdienst“ – „Zu Beginn der Exerzientreffen etwas zu lang“. Am wichtigsten bleibt der Hinweis, dass sich die liturgischen Elemente gut in den Abend eingefügt haben. So haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Liturgie nicht als aufgesetztes Geschehen erlebt, sondern als Teil des eigenen geistlichen Lebens.

Die Gestaltung der Abende verfolgte das Ziel, den Teilnehmenden in der Begegnung mit Gott und den anderen ein Zeit-Geschenk zu machen. Die Studierenden haben so beispielhaft erfahren, welchen „Gewinn“ ihnen auch die täglichen Übungen bieten. Für die Betrachtungen haben sie bei jedem Treffen neues Material erhalten: Gedichte, Bibeltexte, Bilder. Diese Momente des Innehaltens sind nicht immer leicht in den Tagesablauf einzupassen. Doch trotz der Durststrecken während der Exerzitien haben alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer von geschenkter Zeit, von erlebter „Entschleunigung“ berichtet.

Zusammenfassen lassen sich die Idee und die Erfahrung der Exerzitien im Alltag nicht besser als mit dem Slogan einer Schweizer Gratiszeitung: „20 Minuten. Weil das Leben kurz ist.“ <<

Autor

Stefan Voges ist Promovend in Münster.

stefan.voges@web.de

Unter Zeitdruck eine neue Zeitkultur entwickeln?

Interview mit Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler

irritatio: Die Einführung gestufter Studiengänge, die erhöhten Anforderungen an die Lehr- und Forschungstätigkeit von Professorinnen und Professoren, die Aussicht auf (Langzeit-) Studiengebühren und unsichere Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt setzen Lehrende und Studierende an den Hochschulen unter einen zunehmenden Zeitdruck. Wie beurteilen Sie Chancen und Gefahren dieser Entwicklung?

Karlheinz A. Geißler: Will man die Chancen und die Gefahren dieser Entwicklung beurteilen dann gilt es, den eigenen Standpunkt, auf den man sein Urteil stützt, offen zu legen. Wer mehr arbeitsmarktkonforme Absolventen will, wer auf eine allseitige und allzeitige „Zeit ist Geld“-Mentalität setzt, der wird in den neuen Organisationsmodellen des Studiums, der Forschung und der Hochschulfinanzierung (Studiengebühren) einen Fortschritt erkennen. Wer mehr Bildung will, mehr Persönlichkeitsentwicklung, mehr Kreativität, mehr Phantasie, mehr Unterschiedlichkeit und wer ein größeres kritisches



Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler

Potenzial bei den Studierenden und Forschenden anstrebt, der neigt eher dazu, diese gegenwärtigen Tendenzen der Hochschulreform einen Schritt „zurück“ zu nennen. Sicher ist, dass die Hochschulen intern und extern mehr Konkurrenz bekommen und bei Lehrenden und Lernenden mehr Konkurrenz produzieren. Die Kooperationsnotwendigkeiten und die Kooperationsfähigkeiten werden zurückgehen. Das Soziale gerät in der Hochschullandschaft und auch außerhalb dieser unter Druck, zuallererst unter Zeit-Druck.

irritatio: Unter Studierenden zeichnet sich ein zunehmend rational geprägter Umgang mit der Ressource Zeit ab. Wie wirkt sich diese Entwicklung Ihrer Meinung nach auf die Persönlichkeitsbildung junger Erwachsener aus?

Karlheinz A. Geißler: Die Persönlichkeit der jungen Erwachsenen wird rationaler, d.h. in einer kapitalistischen Umgebung nichts anderes, als dass die Menschen berechnender werden. Sie kalkulieren, sie konkurrieren, sie wägen ab. Sie werden nützlich – was aber das Nützliche

des Nutzen ist, das fragen sie (im Gegensatz zu Lessing) nicht. Die Gefahr, dass in unserer Gesellschaft die Zahl der „rationalen Idioten“ größer wird, die alle Zeit in Geld verrechnen,

Studierende werden rationaler: Sie kalkulieren, konkurrieren, wägen ab

also eher Geigen herstellen als Geige spielen, diese Gefahr steigt. Es wächst der Anteil jener, die eine „qualifizierte“ Persönlichkeit darstellen, „gebildete“ Persönlichkeiten hingegen werden ins Artenschutzprogramm übernommen werden müssen.

irritatio: Zeitliche Freiräume werden an der Hochschule knapper. Welche Rolle spielen solche Freiräume Ihrer Ansicht nach für die Entwicklung von Forschung und für die Entfaltung von Bildungsprozessen an den Hochschulen?

Karlheinz A. Geißler: Diese Frage wurde bereits von Rousseau beantwortet: Bei der Bildung gilt es, Zeit zu verlieren – und dies möglichst weise. Übrigens auch bei der Liebe, und doppelt muss man Zeit verlieren wenn man die Bildung lieben will. Auch die Liebe zur Arbeit braucht die Fähigkeit zur Schnelligkeit und die zur Langsamkeit. Wollen wir jedoch überall nur schnell sein, werden Studium, Forschung und Arbeit nur lieblos zu haben sein. Entfaltungsprozesse – das kennt man nur allzu gut aus der Biologie – benöti-

gen Zeit, Inkubationszeit, Entwicklungszeit. Studenten, denen man in die Tasche greift, wachsen genauso wenig dadurch schneller wie Kinder, denen man die Ohren lang zieht. Oder liegen den Kultusministern diesbezüglich möglicherweise bisher unbekannte gegenteilige Forschungsergebnisse vor?

irritatio: Sie postulieren in Ihren Veröffentlichungen zum Thema „Zeit“ die Entwicklung neuer Zeitkulturen. Können Sie Charakteristiken einer solchen neuen Zeitkultur für Studierende und für Professorinnen und Professoren beschreiben?

Karlheinz A. Geißler: Ein erster Schritt läge darin, „Zeit“ nicht als ein Instrument zu betrachten das, einem Hammer analog, beliebig einsetzbar ist. Die Zeit hat keinen Werkzeugcharakter, sie ist nichts anderes als Leben unter der Maßgabe von Vergänglichkeit. Nur so kann überhaupt von

Zeitkultur gesprochen werden. Kultur – also auch Zeitkultur – zeichnet sich durch Vielfalt aus. Das bedeutet, es gibt nicht nur eine Zeit, es gibt viele Zeiten. Es gibt die Schnelligkeit, die Langsamkeit, das Warten, die Pause, die Wiederholung und viele andere Zeitformen mehr. Zeitkultur bestünde darin, Bedingungen zu schaffen, in denen eine Vielfalt dieser unterschiedlichen Zeitformen gelebt, gepflegt



Foto: mtpAgentur

und gefördert werden. „Lasst tausend Zeiten blühen“ wäre ein treffendes Motto dafür.

irritatio: Wenn Studierende ihren Umgang mit Zeit verändern möchten, setzt dies nicht nur einen Bewusstseinswandel voraus, sondern auch eine Reihe konkreter Schritte im Alltag. Welchen Rat geben Sie Studierenden, die im Umgang mit ihrer Zeit mehr Freiheit gewinnen möchten?

Karlheinz A. Geißler: Als Strategie schlage ich vor, auf drei Zeit-Ebenen Koordinationsarbeit zu leisten, auf der individuellen, der aufgaben-

Es gilt individuelle, aufgabenbezogene und soziale Zeit-Ebenen zu kordinieren.

bezogenen und der sozialen. Zunächst ginge es darum herauszufinden, welchen biologischen Zeitmustern man selbst unterliegt (z.B. wann man lernfähig ist, wann nicht). Dann wäre zu ergründen, welche Aufgabe welche Zeit erfordert (wie lange z.B. Arbeitsschritte dauern). Drittens sind jene Zeiten zu bestimmen, die soziale Koordination erfordern (z.B. die Ansprüche von Lebenspartnern, Kindern, Freunden/Freundinnen usw.). Es sind zumindest diese drei Zeit-Ebenen, die es zu koordinieren gilt und zwar so, dass sie nicht konkurrieren, also nicht gegeneinander ausgespielt werden. Zeitfreiheit heißt in diesem Sinne Einsicht in die Zeitnotwendigkeiten. Die Zeit lässt sich nämlich nicht ändern, man muss in und mit ihr leben. Wer sie bekämpft, verliert immer – denn die Zeit überlebt alle.

irritatio: Hochschulen haben als Institutionen die Möglichkeit, die Zeitkultur unter ihren Professorinnen und Professoren mit zu prägen. Welche Schritte sind Ihrer Meinung nach geeignet, um eine neue Zeitkultur an unseren Hochschulen zu fördern?

Karlheinz A. Geißler: Indem Hochschulen Strukturen bereitstellen, die eine Zeitkultur im Sinne der Zeitvielfalt zulassen. So z.B. Studierende, die mehr Zeit als andere brauchen, nicht dafür zu bestrafen. Indem Prüfungsformen entwickelt und zugelassen werden, die den Studierenden unterschiedliche Bearbeitungszeiten ermöglichen. Studienorganisationen, die Umwege fördern und positiv bewerten. „Im Zick-Zack geht gewöhnlich unser Lauf“ meinte Nietzsche – ein deutscher Professor. Es spricht vieles dafür, dass er Recht hatte. Warum aber bauen wir unsere Hochschulen zu Lernschnellwegen aus, die nur allzu sehr an Autobahnen erinnern, auf denen man bekanntlich weder leben noch lernen kann? Ja, warum? Doch hoffentlich nicht, um schließlich weltweit zu verkünden: An deutschen Hochschulen wird viel Zeit gespart! «

Die Fragen für **irritatio** stellte Lukas Rölli

Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler lehrt Wirtschaftspädagogik an der Universität der Bundeswehr München. Er ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen zum Thema Zeit.

Lesetipp

Karlheinz A. Geißler, Alles. Gleichzeitig. Und zwar sofort. Unsere Suche nach dem pausenlosen Glück, Freiburg i.Br. 2005 (3. Auflage).

Kontext Hochschulpastoral

„Beratung in Zeiten des Wandels?“

Lucky Luke, der Cowboy in der bekannten Comicserie, hat nun wirklich nichts mit den Herausforderungen in der Hochschulpastoral gemeinsam. Immer wieder stellt sich ihm die gleiche Aufgabe, die vier Daltons zu fangen. Die wiederum sind deutlich zu erkennen und stellen geistig keine besondere Herausforderung dar. Lucky Luke kennt das Land und die Leute und kann so gelassen seinen Aufgaben entgegensehen. Es reicht, gelegentlich mit seinem Pferd zu sprechen und zum Schluss als einsamer Reiter weiterzuziehen.

Im wirklichen Leben der Hochschulgemeinden haben Leute wie Lucky Luke keine Chance. Zu vielfältig sind die Aufgaben, zu verschieden sind die Menschen, die nicht gefangen aber (auf-)gesucht werden wollen, und zu wandelbar ist das Tätigkeitsfeld Hochschule. Nur der einsame Reiter passt gelegentlich als Bild zu den Erfahrungen, die der Alltag in der Hochschulpastoral hervorbringt.

Daher gehört es zu den guten Gepflogenheiten bei den Treffen von Verantwortlichen in der Hochschulpastoral auf den verschiedensten Ebenen, dem Erfahrungsaustausch einen besonderen Stellenwert zuzuschreiben. Auch wenn sich in jeder Hochschulgemeinde die Herausforderungen anders darstellen mögen, so helfen die Wahrnehmungen der Anderen, den eigenen Blickwinkel zu weiten. Die Erfahrungen anderer stellen wichtige konkrete Impulse dar, und gelegentlich stoppt ein solcher Austausch den Versuch, das Rad gerade neu zu erfinden.

Für manche Herausforderungen reicht allerdings der Erfahrungsaustausch allein nicht und eine weitergehende Beratung wird als wünschenswert angesehen. So haben Hochschul-

gemeinden in den zurückliegenden Semestern z.B. Beratung durch das Forum Hochschule und Kirche und die AKH in Anspruch genommen, um ihre Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern, sich neuen Herausforderungen durch die Verlagerung ihrer Räume zu stellen, oder um Studierende stärker für eine Mitarbeit zu motivieren.

Der in der Hochschulpastoral deutlich gestiegene Anspruch an Qualitätsentwicklung und der Wandel pastoraler Rahmenbedingungen in den Diözesen führt zu einem höheren Beratungsbedarf. Diesen Bedarf hat der Vorstand des Forums Hochschule und Kirche im vergangenen Jahr wahrgenommen. Der Wunsch, die Hochschulgemeinden in Zeiten des Wandels stärker durch konkrete Beratungsangebote unterstützen zu können, war ein Hauptanliegen, das die rund zwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Werkstattgesprächs des Forums zu mittelfristigen Perspektiven der Hochschulpastoral in den Diözesen im November 2004 artikulierten.

Grundlage einer intensiveren Beratungstätigkeit sollte ein Konzept von Beratung und Begleitung sein, das die Geschäftsstelle gemeinsam mit Hauptamtlichen mit entsprechender Erfahrung oder mit Ausbildung als Gemeindeberater entwickelt. Der subsidiäre Charakter des Beratungsangebotes und die Tatsache, dass ein solches Angebot nicht von der Geschäftsstelle des Forums allein, sondern nur in Zusammenarbeit mit geeigneten Hochschuleelsorgerinnen und -seelsorgern auf- und ausgebaut werden kann, bestimmen die Überlegungen.

In der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden hat sich im Anschluss an ein

modellhaft gefördertes Beratungswochenende zur Profilentwicklung der Studentengemeinde Leipzig im Mai 2005 eine Arbeitsgruppe von interessierten Hauptamtlichen gebildet, die erste Überlegungen zu den Anforderungen und den Potenzialen eines „Beratungsmodells“ für Hochschulgemeinden angestellt hat. Eine zentrale Zielsetzung von Beratung erkennt die Arbeitsgruppe darin, Hochschulgemeinden in ihrem Bestreben zu unterstützen, eine lernende Organisation zu sein. Anliegen ist es dabei, auch Studierende in diese Beratungsprozesse einzubeziehen.

Ein Beratungskonzept für Hochschulgemeinden

ist immer auch angewiesen auf Akzeptanz und Unterstützung durch die Bistümer, daher ist eine gute Kooperation grundlegend wichtig. Sicherlich wird zudem in der weiteren Entwicklung auch auf Erfahrungen in anderen Bereichen zurückgegriffen werden, aber prägend sollen die Anforderungen und Potenziale der Hochschulpastoral in ein solches Konzept einfließen. Die breite Abstützung eines „Beratungskonzepts“ wird auch „Schnellschüsse“ verhindern. Dies wiederum ist eine Spezialität von Lucky Luke, der bekanntlich schneller schießt als sein Schatten. Auch das qualifiziert ihn nicht für das Arbeitsfeld Hochschulpastoral.

Willi Junkmann

Hochschulpastoral in internationalen Netzwerken

„Wir als katholische Kirche sind doch eigentlich der größte und älteste ‚global player‘“, diesen Satz hört man öfter, wenn es darum geht, das revolutionäre Neue an der Globalisierung zu relativieren oder auch, wenn Mut gemacht werden soll zu einer Art „Gegen-Globalisierung“. Wissenschaft und Forschung und damit auch die Hochschulen zählen zu den Gesellschaftsbereichen, die die internationale Vernetzung am frühesten und intensivsten gefördert haben. Wie steht es da mit der Kirche an den Hochschulen?

In der hohen Zeit der politisierten Studierendenschaft der 1970er und frühen 1980er Jahre bildeten kirchlich engagierte Studentinnen und Studenten in den Hochschulgemeinden die Spitze der „Eine-Welt-Bewegung“ in Deutschland. Zahlreiche „Aktivisten“ von damals leiten heute erfolgreich wirtschaftende Unternehmen im Fairhandels-Bereich. In den Hochschulgemeinden selbst sind diese „goldenen Zeiten“ entwicklungspolitischen Engagements leider ziemlich verblasst.

Dabei sind die Möglichkeiten für internationale Vernetzung heute weit vorteilhafter als noch vor 20 Jahren: die hohe Zahl ausländischer Studierender an unseren Universitäten, Internet, E-Mail, billige Flugreisen, Wertschätzung sozialen Engagements bei Arbeitgebern und vieles andere mehr müssten doch die internationale Solidarisierung mit Menschen in Armut und Not beflügeln. Allzu schnell blicken wir da neidvoll auf das Potenzial von NGOs wie etwa Greenpeace oder attac.

Und dabei verfügen auch Kirche und katholische Laienbewegungen über internationale Netzwerke, die grundsätzlich in der Lage wären, solche Potenziale zu entfalten: Hochschuleseelsorgerinnen und -seelsorger haben unter dem Dach des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE, Sitz in St. Gallen) eine katholische Konferenz, die die Kooperation auf europäischer Ebene ermöglicht. In der Ökumenischen Europäischen Studentenpfarrerkonferenz (CEUC, vgl. „**irritatio**“ 1/2005, S. 22f.) finden sich Gleich-

gesinnte über Konfessionsgrenzen hinweg. Auf studentischer Ebene stellt das Netzwerk des International Movement of Catholic Students (IMCS / MIEC) ein weltweites Instrument für die Globalisierung von Solidarität dar. Nationale IMCS-Organisationen spielen in zahlreichen Entwicklungs- und Schwellenländern eine wichtige



Mitglieder des International und des European Team von IMCS zu Gast bei einer Arbeitsgruppensitzung zur Vorbereitung des Weltjugendtags in Köln (Nov. 2004).

Rolle in Demokratisierungs-, Versöhnungs- und Gerechtigkeitsbewegungen.

Vertreter des Forums haben in den vergangenen zwei Jahren regelmäßig an den Treffen des CCEE-Komitees der Hochschuleseelsorger teilgenommen und aktiv an der Beratung über ein Arbeitspapier zur Hochschulpastoral in Europa mitgewirkt. Weihbischof Dr. Guballa, der in der Kommission für Wissenschaft und Kultur der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen der Hochschulpastoral zuständig ist, unterstützt als „Nationaldelegierter“ tatkräftig die Weiterentwicklung dieses europäischen Netzwerks. Die Vorbereitungen auf den Weltjugendtag 2005 in Köln haben dazu geführt, dass die Kontakte zwischen der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH) und

dem Forum zu den weltweiten Partnern von IMCS / MIEC in den letzten beiden Jahren wieder deutlich intensiviert wurden. Mehrere Studierende haben an weltweiten Treffen und europäischen Fortbildungswochen in Rom, Barcelona und Budapest teilgenommen. Die persönlichen Kontakte, die bei diesen Treffen

zwischen Hochschuleseelsorgern und Studierenden geknüpft werden, verändern die Qualität der bisher eher strukturell wahrgenommenen Netzwerke. Organisationen haben nun Gesichter, und damit ist eine wichtige Voraussetzung geschaffen, um gemeinsam Ideen zu entwickeln und Kooperationen aufzubauen.

Sicher, manche dieser internationalen Organisationen erscheinen zunächst wenig effektiv. Strukturen haben immer den Nachteil der Trägheit, aber auch den Vorteil, eine gewisse Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Geht es nicht eigentlich darum, die Instrumente von CCEE und IMCS wahrzunehmen und selbst zu nutzen, um Solidarität effektiv zu globalisieren?

Lukas Rölli

Links im Internet

www.ccee.ch
www.imcs-miec.org

Hochschule – Bildung – Wissenschaft

Studiengebühren gerecht gestalten

Spätestens nach der Regierungsbildung in Nordrhein-Westfalen ist klar, dass Studiengebühren voraussichtlich schon im Jahr 2006 Realität an deutschen Hochschulen sein werden. Der liberale Koalitionspartner in Düsseldorf wird mit Nachdruck auf eine rasche Ausarbeitung des entsprechenden Gesetzes drängen, zumal er in der Person von Herrn Pinkwart auch das zuständige Ministerium leitet. Welche Auswirkungen die Entwicklungen an Rhein und Ruhr auf die Überlegungen in den unionsgeführten Ländern, allen voran Baden-Württemberg und Bayern, haben werden, ist noch unklar. Es wäre erfreulich, wenn hier der föderale Wettbewerb zu einem Wettstreit um die sozial ausgewogenste und bildungs- wie gesellschaftspolitisch effektivste Ausgestaltung von Studiengebühren führen würde.

Was hat Kirche hier zu sagen?

Haben sich die katholische Kirche und katholische Verbände in der bisherigen Diskussion um das Für und Wider von Studiengebühren aus berechtigten Gründen eher zurückgehalten, so sind sie nun gefordert, ihren Beitrag zu einer möglichst gerechten Ausgestaltung der nicht mehr abwendbaren Studiengebühren in den politischen Prozess einzubringen. Wieso darf Kirche zu dieser „Detailregelung“ unserer Bildungspolitik nicht schweigen? Die *gerechte Organisation des gesamten Bildungssystems* mit dem Ziel, möglichst allen Menschen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft den Zugang zu den ihren Begabungen angemessenen Bildungsgütern und damit eine ihren Interessen entsprechende Beteiligung am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben zu ermöglichen, stellt ein Kernanliegen der sozialen Botschaft der Kirche dar.

Mit einer katholischen Universität, zahlreichen

Katholischen Fachhochschulen, Theologischen Hochschulen und den theologischen Fakultäten ist *Kirche selbst als Handelnde und Betroffene* von der Frage nach Studiengebühren und deren Auswirkungen berührt. Und als Trägerin von *Studienförderwerken* (Cusanuswerk, KAAD u.a.) hat Kirche ein Interesse daran, dass die Wirkung der Mittel, die sie zu diesem Zweck einsetzt, nicht durch Studiengebühren geschwächt wird. Insbesondere im Bereich der Förderung *ausländischer Studierender aus Entwicklungsländern* würden die entwicklungspolitischen Ziele der kirchlichen Unterstützungsmaßnahmen empfindlich geschwächt, wenn Mittelempfänger nicht von der Zahlung von Studiengebühren ausgenommen würden.

Gerechtigkeit als Maßstab

Die Positionierung der Kirche muss – dies ist für ihre *Glaubwürdigkeit* in einer pluralistischen Gesellschaft von großer Bedeutung – kohärent sein mit den bisherigen Äußerungen zur Sozial-, Gesellschafts- und Bildungspolitik. Und sie muss vor allen Dingen durch verantwortliche Akteure, etwa die Rektoren Katholischer Fachhochschulen, beispielhaft in die Tat umgesetzt werden.

Kirche und katholische Verbände tun daher gut daran, ihre Maßstäbe zu Studiengebühren an *grundlegenden Werten der christlichen Sozialethik* auszurichten. Aus diesen Werten lassen sich zwar nicht bis ins Letzte konkrete Detailregelungen ableiten, und schon gar nicht ergeben sich aus ihnen klare Präferenzen für eines der grundsätzlichen Gebührenmodelle. Aber die sozialetisch fundierten Gerechtigkeitsnormen stellen ein Orientierungsraster dar, an dem jede konkrete Ausgestaltung von Studiengebühren gemessen werden kann.

Was heißt hier gerecht?

Vier Gerechtigkeitsdimensionen lassen sich im Kontext von Studiengebühren benennen:

- 1) In der Perspektive der *Verteilungsgerechtigkeit* geht es darum, die Lasten für die Grundfinanzierung des Hochschulwesens gerecht auf die Schultern aller Bürgerinnen und Bürger eines Landes und der Nutznießer der Hochschulen zu verteilen. Studiengebühren sind deshalb im Kontext von *Finanzierungskonzepten für das gesamte Bildungssystem* zu sehen und sozial gerecht zu gestalten.
- 2) In der Perspektive der *Beteiligungsgerechtigkeit* geht es darum, Finanzierungssysteme zu entwickeln, die mehr Menschen als bisher unabhängig von ihrer sozialen Herkunft den Zugang zu den ihren Begabungen angemessenen Bildungsgütern und damit eine ihren Interessen entsprechende Beteiligung am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben ermöglichen. Studiengebühren sind deshalb nur zu rechtfertigen, wenn sie durch ihre konkrete Ausgestaltung (Ausnahmetatbestände, Rückzahlungsmodalitäten bei Darlehen, Stipendienmöglichkeiten u.ä.) positive Anreize zum Abbau der *sozialen Segmentierung* der Studierendenschaft und zur Förderung einer besseren Vertretung von *Frauen in Forschung und Lehre* vermitteln.
- 3) In der Perspektive der *Verfahrensgerechtigkeit* geht es darum, Studiengebühren gesetzlich so auszugestalten, dass die Hochschulen einerseits und die zahlenden Studierenden andererseits ein Höchstmaß an Autonomie im Blick auf die Verwendung der eingehenden Mittel erhalten. Dabei müssen insbesondere „schwache“ Akteure (z.B. Fachbereiche mit wenigen Studierenden und geringen wirtschaftlichen Verwertungsmöglichkeiten von Forschungsergebnissen) durch „Schutzbestimmungen“ vor einer Benachteiligung geschützt werden.

- 4) In der Perspektive eines *den Studierenden und Forschenden als ganzheitliche Personen gerecht werdenden Bildungskonzepts* der Hochschulen geht es darum, unter den Bedingungen einer stärkeren Ökonomisierung von Studium und Forschungstätigkeit die Freiräume für die Entfaltung persönlichkeitsbezogener Bildungsmomente zu erhalten und Engagement von Studierenden und Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern gerade auch im Um- und Vorfeld der Hochschulen durch positive Anreize zu verstärken. In *Regelungen zu Ausnahmetatbeständen* sollten ehrenamtliche Aktivitäten von Studierenden und Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern im Kontext der Hochschulen (z.B. AstA, Fachschaften – auch überregionale Arbeit) aber *auch im Um- und Vorfeld der Hochschulen* (z.B. Sportvereine, politische, kulturelle und gemeinwohlorientierte Initiativen und Organisationen) durch großzügige Regelungen positive Anreize erhalten.

Aus diesen vier Grundperspektiven lassen sich eine Reihe weiterer mehr oder weniger konkreter Bedingungen für die Regelung von Studiengebühren ableiten. Der Teufel steckt dabei wie immer im Detail. Und viele der erhofften Effekte von Studiengebühren hängen in hohem Maße von kleinen Detailregelungen ab, die richtige oder eben auch falsche Steuerungssignale an die vielbesagten „Kunden“ der Hochschulen aussenden. Im Sinne des oft strapazierten Subsidiaritätsprinzips wäre es deshalb wohl gar nicht unvorteilhaft, wenn durch entsprechend freizügige Rahmenbedingungen der Ländergesetze die Hochschulen selbst in einen Wettbewerb um das sozial ausgewogenste und bildungspolitisch effektivste Studiengebührenmodell treten könnten.

Lukas Röllli

Informationen aus Forum – AKH – KHP

Studiengebühren – eine Frage der Gerechtigkeit

Die Aufhebung des Verbots von Studiengebühren durch das Bundesverfassungsgericht Ende Januar löste zwar keine größeren Studentendemonstrationen wie im Winter 2003/2004 mehr aus, aber die Frage ob „sie“ denn nun kommen, wann und in welcher Form, bewegt die Gemüter an den Hochschulen doch spürbar. Zahlreiche Hochschulgemeinden haben sich im Sommersemester mit Diskussionsveranstaltungen an der inneruniversitären und der politischen Meinungsbildung beteiligt. Das Forum hat sich zunächst mit einer Stellungnahme zurückgehalten, zumal die grundlegenden Meinungen, ob Studiengebühren eingeführt werden sollten, unter katholischen Christen durchaus geteilt sind. Die politische Tatsache, dass mehrere unionsregierte Bundesländer mit Nachdruck an der Einführung von Studiengebühren arbeiten, macht eine kirchliche Positionierung nun allerdings unumgänglich. Denn zu gravierend sind die Auswirkungen dieses neuen Finanzierungselementes auf die gesamte Bildungs- und Gesellschaftspolitik, aber auch auf die Kirche selbst als Akteur in diesem Feld. In verschiedenen Bistümern erarbeiten gegenwärtig Verantwortliche für den Bereich Hochschule und Schule gemeinsam mit Hochschulseelsorgern und Studierenden aus den Hochschulgemeinden eine gemeinsame Position zu den Bedingungen, die an eine sozial ausgewogene und bildungs- wie gesellschaftspolitisch sinnvolle Ausgestaltung von Gebührenregelungen gestellt werden müssen. Der Vorstand des Forums wird Ende Juni ein Positionspapier verabschieden, das diese diözesanen Meinungsbildungsprozesse unterstützt. Die Hochschulpastoral ist damit in der Lage, aktiv auf die Gesetzgebungsprozesse der Länder und die konkrete Ausgestaltung von Studiengebühren



durch die einzelnen Hochschulen einzuwirken. Mehr dazu im Internet unter www.fhok.de/fhk „Dokumentation“

Handlungsempfehlungen zur geschlechtersensiblen Hochschulpastoral

Während sich die Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorger in der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral (KHP) mit der geschlechtergerechten Gestaltung ihrer Netzwerkarbeit nicht immer leicht tun, scheinen Fragen der Geschlechtergerechtigkeit auf der Ebene der einzelnen Hochschulgemeinden auf den ersten Blick kaum eine wichtige Rolle zu spielen. Allerdings bestehen in Hochschule, Wissenschaft und Gesellschaft nach wie vor gravierende geschlechterspezifische Ungerechtigkeiten, an denen eine Hochschulpastoral, die an Fragen der Gerechtigkeit interessiert ist, nicht vorbeisehen darf. Zudem spielen Genderfragen für den Identitätsbildungsprozess von Studierenden nach wie vor eine wichtige Rolle. Diese Tatsache muss in den personenbezogenen Angeboten der Hochschulseelsorge einen Niederschlag finden. Sensibilität gegenüber Genderfragen ist eine wichtige Anforderung an die Alltagspraxis der Hochschulpastoral. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse verabschiedete die Mitgliederversammlung des Forums am 21. Mai Handlungsempfehlungen zur Frage, wie Gendersensibilität in der hochschulpastoralen Arbeit vor Ort und in den überregionalen Vernetzungsstrukturen gestärkt werden kann. Neben einer Checkliste für die geschlechtergerechte Didaktik von Bildungsveranstaltungen (auf überregionaler Ebene wie in einzelnen Hochschulgemeinden) enthalten die Empfehlungen Anregungen sowohl im Blick auf die Personalpolitik von Diözesen als auch für die Ausgestaltung der verschiedenen Arbeitsfelder der Hochschulseelsorge. Aufgabe der bundesweiten Organisationen wie der Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorger vor Ort wird es nun

sein, sich konstruktiv mit diesen Anregungen auseinander zu setzen. Mehr dazu im Internet unter www.fhok.de/fhk „Dokumentation“

Mit Fundraising den Sparzwängen entkommen?

Immer einschneidender werden die Auswirkungen von Sparplänen der Bistümer auf die Sachkostenetats und den Personalbestand von Hochschulgemeinden. Da der Leistungsanspruch an die Hochschulgemeinden und in den Hochschulgemeinden selbst in der Regel nicht verändert wird, bleibt Leiterinnen und Leitern nur die Möglichkeit, neue Geldquellen für Aktivitäten zu erschließen, die ihnen wichtig sind. „Fundraising“ ist ein Zauberwort, das in vielen kirchlichen Arbeitsfeldern die Runde macht. Gut ein Dutzend Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorger haben sich im März in einer zweitägigen Fortbildung des Fundraisingbüros Goslar des Bistums Hildesheim mit grundlegenden Fragen der Philosophie des Fundraisings als einer Form des Beziehungsmanagements auseinander gesetzt und anhand konkreter Beispiele die Problematik dieses Finanzierungsinstrumentes in der Umsetzung durch Hochschulgemeinden analysiert. Zwar können, so zeigte die Analyse, für konkrete Projekte einer Hochschulgemeinde durchaus beachtliche „Spendingelder“ erschlossen werden, aber bevor der erste Euro rollt, müssen zunächst zwei bis drei Euros in Form von Arbeitszeit und Sachmitteln in die „Bearbeitung“ potenzieller Spendergruppen investiert werden. Wer also Fundraising ernsthaft betreiben möchte, muss frühzeitig damit beginnen und über einen langen Atem verfügen. Bei Bedarf wird das Forum auch in Zukunft entsprechende Fortbildungsangebote vermitteln. Linktipp: www.fundraisingbuero.de

Study for Love and Justice!

Begeisterung durch gute Musik und Betroffenheit durch authentische Begegnung zu erzeugen, das ist das ambitionierte Ziel der Bühnen-

veranstaltung „Study for Love and Justice!“, die das Forum im Rahmen des Jugendfestivals beim *Weltjugendtag* veranstaltet. Zwei Musikgruppen aus Bolivien und Kongo-Brazzaville sowie drei Gesprächspartner aus Guatemala, Istanbul und Würzburg werden am Mittwoch Nachmittag, 17. August, in der Zeit von 14:00 bis 16:30 Uhr auf dem Platz vor der Oper in Köln ein abwechslungsreiches Programm bieten. Prominenter Gast wird der Armenisch-Orthodoxe Patriarch von Istanbul und der ganzen Türkei, Mesrob II., sein. Studierende können in ganz vielfältigen Formen zum Aufbau einer „Zivilisation von Liebe und Gerechtigkeit“ beitragen – das sollen die Zuschauerinnen und Zuschauer vor der Bühne erfahren. Studieren heißt auch, Verantwortung für eine bessere Welt übernehmen. Diese Botschaft wollen die Weltjugendtagsaktivitäten der Hochschulpastoral vermitteln. In den weltweiten Netzwerken des International Movement of Catholic Students (IMCS / MIEC) und direkter Partnerschaften kann die Hochschulseelsorge in Deutschland die Impulse des Weltjugendtags aufnehmen und fortführen. Informationen unter www.fhok.de/fhk „Weltjugendtag“

(Rö)

Auftakt Berlin

Es wird ein spannendes und herausforderndes Jahr 2006 für die Hochschulgemeinden und damit auch für die Arbeitsgemeinschaft der Hochschulgemeinden (AKH) werden. Dies wurde bereits im Januar deutlich und erfahrbar. Im Rahmen des Seminars „Aufbau einer Zivilisation der Liebe und Gerechtigkeit – eine Option für politisches Handeln?“ nutzten 60 Studierende die Gelegenheit, bei Abgeordneten des Deutschen Bundestages zu hospitieren und so die





Das Weltjugendtagskreuz vor dem Brandenburger Tor.

alltägliche Arbeit der Parlamentarier und der Fraktionen in Berlin mitzuerleben. Dieses Seminar fand anlässlich der Aufstellung des Weltjugendtagskreuzes im Andachtsraum des Deutschen Bundestages vom 24.-27. Januar 2005 statt. Das Rahmenprogramm zu diesem Ereignis wurde von der AKH in Kooperation mit dem Katholischen Büro in Berlin, der Katholischen Studentengemeinde sowie der ESG Berlin



Das Weltjugendtagskreuz mit Studierenden und Bischof Bode in der Eingangshalle der Humboldt Universität.

und der Arbeitsgemeinschaft der Studentenverbände (AGV) gestaltet. In einer eindrucksvollen „Prozession“ wurde das Weltjugendtagskreuz von der Humboldt Universität zum Bundestag getragen. Dort wurde es vom Präsidenten des Deutschen Bundestages, Herrn Wolfgang Thierse, in Empfang genommen.

Treffpunkt Köln

Der Weltjugendtag prägt mit den Tagen der Begegnung in den Diözesen und der Woche in Köln das Programm vieler Hochschulgemeinden und der AKH. Mit Unterstützung von freiwilligen Studierenden aus ganz Deutschland bieten die Hochschulgemeinden von Köln, Bonn, Münster und Düsseldorf „Student Centres“ an, in denen Studierende aus aller Welt vom 16.-19. August Räume der Begegnung und des Austausches finden. Die AKH unterstützt diese Zentren insbesondere durch die fachliche Vorbereitung der Freiwilligen. Vom 10.-12. Juni fand ein erstes Vorbereitungsseminar zu den „World Cafés“ (einem Angebot moderierter kurzzeitiger Gesprächskreise) statt, an dem über 100 Freiwillige teilgenommen haben. Die vielfältigen Kompetenzen im Bereich der interkulturellen Begegnung, die in der Hochschulseelsorge vorhanden sind, können hier fruchtbar gemacht werden. Die Hochschulgemeinden vor Ort und die vielen Freiwilligen freuen sich auf die Begegnungen mit Studierenden aus aller Welt. Diese persönlichen Begegnungen können zu einem Katalysator für die Weiterentwicklung der internationalen Arbeit der Hochschulseelsorge werden. Informationen unter www.fhok.de/akh „Weltjugendtag“

Blickrichtung Guatemala

Welche neuen Formen der internationalen Zusammenarbeit möglich sind, wird beispielhaft

an der Planung für die „Sommerschule 2006“ in Guatemala deutlich. Die „Sommerschule“ will zukünftigen Entscheidungsträgerinnen und Multiplikatoren im Norden wie im Süden durch Erfahrung, Dialog und Reflexion Denkanstöße für studien- und fachspezifische Fragen zu globalen Gerechtigkeitsthemen geben. Die Sommerschule 2006 wird mehrtägige Vorbereitungsveranstaltungen in Deutschland und einen etwa zweiwöchigen Aufenthalt bei den Dialogpartnern in Guatemala umfassen. Ebenso wird es Nachbereitungsveranstaltungen wiederum in Guatemala und in Deutschland geben. Im Vorfeld des Weltjugendtages wird mit den Partnern diese Begegnung gemeinsam konzipiert, um so im partnerschaftlichen Austausch den Erwartungen, aber auch den Erfahrungen aus Guatemala und Deutschland gerecht zu werden. Die Teilnahme an der Sommerschule 2006 steht allen interessierten Studierenden offen. Es ist ein besonderes Anliegen der Projektgruppe, die Interessen Studierender unterschiedlicher Fachrichtungen zu berücksichtigen. Informationen unter www.fhok.de/akh „Veranstaltungen“

... und die Chance, weitere Potenziale zu entdecken

Neben dem Ereignis des Weltjugendtages und den Projekten, die damit in Verbindung stehen, zeichnen sich in der Bildungsarbeit der AKH nachhaltige Entwicklungen ab. Die *Neukonzeption der AKH-Bildungsarbeit* eröffnet den Hochschulgemeinden und studentischen Gruppen, die mit diesen kooperieren, die Möglichkeit, im Rahmen bestimmter Kriterien die Ressourcen der AKH für ihre Arbeit nutzbar zu machen. Das Angebot wird, gerade von kleineren Hochschulgemeinden, zunehmend zur Profilierung des eigenen Programms genutzt. Nähere Informationen finden sich im Internet unter www.fhok.de/akh „Dokumentation/Förderrichtlinien“.

Beispielhaft für eine solche Kooperation ist das Seminar im Januar 2005 „*Ich weiß, dass du nicht weißt – Können Natur- und Geisteswissenschaftler sich begreifen?*“. Dieses Seminar hat die KHG Hildesheim in Kooperation mit dem JuForum durchgeführt. Im JuForum sind vor allem Studierende Mitglied, die sich an Projekten von „Jugend forscht“ beteiligt haben. Der gute Zuspruch zu diesem Seminar macht deutlich, welches Potenzial in einer stärkeren Vernetzung in der Bildungsarbeit liegt. Auch in der Gestaltung ihrer *Delegiertenversammlung* geht die AKH neue Wege. Die DV vom 18.-20. November 2005 in Erlangen stellt die inhaltliche Auseinandersetzung gleichwertig neben den Geschäftsteil der Versammlung. Unter dem Thema „*Wissenschaft(s)glaube*“ geht es konkret um die Frage, wie und wo Wertefragen im Kontext von handlungs- und berufsrelevanten wissenschaftlichen Erkenntnissen von Studierenden und Forschenden reflektiert und diskutiert werden können. Dazu werden fachbezogene Arbeitsgruppen angeboten.

(Ju)

Internationales Treffen

Wenn von den annähernd eine Million Jugendlichen, die zu den Kölner Tagen des Weltjugendtages erwartet werden, etwa ein Drittel Studierende sind – wie viele Hochschuleelssorgerinnen und Hochschuleelssorger sind dann in Köln? Und wie viele von ihnen kommen zum



Internationalen Treffen für Hochschuleelssorgerinnen und Hochschuleelssorger, das die KHP in Kooperation mit der Kommission für Wissenschaft und Kultur der Deutschen Bischofskonferenz ausrichtet? Diese Überlegungen sind mehr als ein Rechenspiel mit vielen Unbekann-

ten – und machen die Vorbereitungen für die Internationale Begegnung besonders spannend. Wenn am Freitag, dem 19. August von 15.00 bis 18.00 Uhr in der Katholischen Hochschulgemeinde in Köln Bischöfe, Nationaldelegierte für Hochschulpastoral und Hochschulseelsorger zusammenkommen, um sich über ihre Arbeit und die weltweit unterschiedlichen Strukturen von ‚Kirche an der Hochschule‘ auszutauschen, dann soll es darum gehen, voneinander zu lernen und neue Ideen für die eigene Arbeit zu entwickeln. Das Impulsreferat eines prominenten Referenten soll hierzu einen Beitrag leisten: der Präfekt der Bildungskongregation in Rom, Zenon Kardinal Grocholewski, wird über Realität und Vision einer Präsenz der Kirche an der Hochschule sprechen. Anschließend berichten Gäste aus Europa, Afrika, Asien und Südamerika über ihre hochschulpastorale Arbeit – die Redebeiträge werden simultan übersetzt. Gottesdienst, Musik und ein Imbiss runden den Nachmittag ab. Informationen und Anmeldung im Internet unter www.fhok.de/khp „Weltjugendtag“.

Interessante Fortbildungen

Im Herbst diesen Jahres stehen für Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorger interessante Fortbildungen auf dem Programm:

- Hochschulgemeinden und citypastorale Projekte scheinen manches gemeinsam zu haben – die Präsenz an einem öffentlichen Ort in der Innenstadt oder am Campus, die ‚passagere Zielgruppe‘, jung und mehr oder weniger kirchenfern, ein niederschwelliges pastorales Angebot, das Begegnung und Gespräch ermöglichen soll. „Bringen Sie sich doch in die City-Pastoral ein!“ – diese Aufforderung hören Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorger vielleicht deshalb in der letzten Zeit immer häufiger. Mit welchen Konzepten, Strategien, Profilen platzieren sich seelsorgliche Projekte in der City – wo

gibt es Nähen, ja sogar Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Hochschulpastoral und Citypastoral? Und umgekehrt: Wo unterscheiden sich die beiden pastoralen Handlungsfelder deutlich voneinander, etwa im Blick auf das gemeindliche Selbstverständnis, das für ‚Kirche an der Hochschule‘ nach wie vor eine konstitutive Rolle spielt? Diesen und anderen Fragen stellt sich die Fortbildung *Citypastoral – Hochschulpastoral – Hochschulgemeinde?! Gespräche über ‚Kirche in der Stadt‘*, die vom 28. bis 30. September 2005 im Roncalli-Haus Magdeburg stattfinden wird. Informationen unter www.fhok.de/khp „Qualifizierungsangebote“.

- Hochschule und Kirche erscheinen von außen betrachtet häufig als nahezu konfliktfreie Räume. Streit wird unter Intellektuellen, Akademikerinnen und Akademikern und Glaubensbrüdern und -schwestern doch meist auf friedliche und ‚zivilisierte‘ Weise geregelt. Oder vielleicht doch nicht? Ist die (scheinbare) ‚Konfliktfreiheit‘ im Kontext von Hochschule und Kirche womöglich darauf zurückzuführen, dass hier Konflikte gerne vermieden, vielleicht sogar geleugnet werden? Denn auch Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorger liegen bisweilen ‚im Clinch‘: mit Studierenden, im Pastoralteam, mit Kolleginnen und Kollegen oder Vorgesetzten, in und mit Gremien. Wie lassen sich solche Konflikte erkennen, benennen und angehen? Wie können sie so ausgeglichen oder bearbeitet werden, dass möglichst alle Seiten zufrieden oder gar gestärkt daraus hervorgehen, ja dass Konflikte die Beteiligten vielleicht sogar ‚weiterbringen‘? Die Fortbildung *Handlungsfähig in Konflikten*, die in Zusammenarbeit mit dem Oekumenischen Dienst Schalomdiakoniat speziell für Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorger konzipiert wurde, gibt eine *Einführung in*

gewaltfreie Konfliktbearbeitung – in einer ausgewogenen Mischung von Theorie und Praxis, von Selbstreflexion und ‚Input‘. Termin: 21. bis 25. November 2005 im Augustinerkloster in Erfurt. Auch hierzu stehen Informationen unter www.fhok.de/khp „Qualifizierungsangebote“ bereit.

Und: Der Studienteil der *Herbsttagung der KHP*, die in diesem Jahr vom 13. bis 15. September 2005 in Bad Honnef stattfinden wird, beschäftigt sich mit der Frage, wie in einer ‚Mediengesellschaft‘ Kirchen-Bilder in den Köpfen der jungen Generation entstehen und wie Hochschulpastoral auf die Mediensozialisation der jungen Erwachsenen angemessen reagieren kann. Die Einladung wird noch vor der Sommerpause verschickt!

Interreligiöser Dialog

„Natürlich können qualifizierte Muslime, wenn sie gut informiert sind, dem Christentum durch bohrende Anfragen und mit einer intelligenten Kritik sehr hilfreich sein, etwa was die Lehre über Gott, über Offenbarung und Prophetentum, Sünde und Erlösung, Kirche und Sakramente angeht.“ – Prof. Dr. Christian Troll SJ, Honorarprofessor für Islam und christlich-muslimische Begegnung an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Jesuiten in Frankfurt/St. Georgen arbeitet seit Jahren im interreligiösen Dialog. Er plädiert mit Nachdruck für gegenseitige Auskunftsfähigkeit und -bereitschaft auch dann, wenn der Dialog an die ‚harten Fragen‘ kommt und zu einer echten Auseinandersetzung wird. Seine Homepage www.antwortenanmuslime.com, die auch in türkischer Sprache online ist (www.islamacevaplar.com) macht das interreligiöse Gespräch auch über Grenzen hinweg möglich. Funktioniert ein solches Gespräch – das war die Ausgangsfrage der Fortbildung „*Unhöflich, aber partnerschaftlich?*“, bei der sich 18 Hochschul-

seelsorger im März in Würzburg mit *Figuren des interreligiösen Dialogs im Hochschulkontext* beschäftigten. Eingeladen war auch ein islamischer Experte – Aiman Mazyek, ehemaliger Sprecher des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD) und zusammen mit Rupert Neudeck Gründer der Grünhelme (www.gruenhelme.de). Mazyek referierte über die Struktur des Islam in Deutschland und über Bedeutung und Reichweite der Islamischen Charta des ZMD. In einem letzten Schritt der Tagung wurden konkrete Dialogprojekte in verschiedenen Katholischen Hochschulgemeinden vorgestellt und diskutiert – so etwa der Arbeitsschwerpunkt „Studentische Förderung und Lebenskulturen“ der KHG Aachen und der christlich-muslimische Gesprächskreis „Gemeinsamkeiten entdecken – Unterschiede verstehen“ der KSHG Münster. Fazit: Dialog ist möglich, nötig, unverzichtbar. Und er ist dann partnerschaftlich, wenn er offen und ehrlich geführt wird, ohne unangenehme Fragen auszuklammern.

(Bl)

Termine – Tagungen – Themen

Weiterbildung

Was denkt Deutschland über Bildung?

– dieser Frage geht das **3. Bildungsbarometer** nach, das Ende Mai vom Zentrum für empirische pädagogische Forschung (zefp) der Universität in Landau gestartet wurde. Mit Hilfe des Bildungsbarometers werden die aktuelle Situation sowie Trends im Bildungsbereich aus der Sicht von Erwachsenen im Alter von 18 bis 65 Jahren erfasst. Interessenten können auch an der aktuellen Befragung teilnehmen, die über die Adresse www.bildungsbarometer.de aufgerufen werden kann. Die bisherigen zwei Befragungen führten zu überraschenden Ergebnissen. So war die Mehrheit der Bevölkerung durchaus bereit, die Eigenheimzulage zugunsten einer direkten Abgabe für die Bildung, aber auch Religion und Philosophie für ein Mehrangebot in bestimmten anderen Schulfächern aufzugeben. Die Ergebnisse der zwei zurückliegenden Bildungsbarometer stehen als Kurzfassung in der Form eines Newsletters unter www.bildungsbarometer.de/berichte-newsletter.html zur Verfügung. Die Forschungsgruppe des zefp mit fünf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bereitet derzeit bereits das 4. Bildungsbarometer vor, bei dem Fragen der beruflichen Bildung sowie der Fort- und Weiterbildung im Vordergrund stehen werden. Die Ergebnisse dieser Befragung werden auch das BMBF interessieren. Hier war kürzlich das **Berichtssystem Weiterbildung 2003** vorgelegt worden. Wichtigstes Ergebnis: Das Interesse an Weiterbildung ist in Deutschland ungebrochen, die Beteiligung an entsprechenden Angeboten jedoch weiter rückläufig. Von dieser Entwicklung besonders betroffen ist die berufliche Weiterbildung – die allgemeine Weiterbildung bleibt im Blick auf die Teilnahmequote dagegen stabiler. 62% der Akademikerinnen und Akademiker bildeten sich im Jahr 2003 weiter, wobei die Weiterbildungsteilnahme von Frauen (40%) und Männern (42%) annähernd

gleich war. Alle Informationen zur Studie sind zu finden unter www.bmbf.de/pub/berichtssystem_weiterbildung_9.pdf

Wer – jetzt erst recht – Interesse an **Weiterbildung konkret** bekommen hat, sei auf die folgenden Möglichkeiten hingewiesen:

- Die Mitgliedseinrichtungen der **Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke** (aksb) präsentieren ihre Kursangebote jetzt auch online. Unter dem Menüpunkt ‚Bildungsangebot‘ unter www.aksb.de können nach Zeitraum, Zielgruppe oder Titelstichwort Tagungen und Veranstaltungen recherchiert werden.
- Erstmals legt die **Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie** (DGSF) eine Broschüre über ihre Weiterbildungsinstitute vor. Hier sind Informationen über rund 50 Weiterbildungsinstitute nachzulesen, die DGSF-anerkannte Weiterbildung in systemischer Therapie, Beratung oder Supervision anbieten. Die 80-seitige Broschüre enthält darüber hinaus die Ethik- und Weiterbildungsrichtlinien der DGSF und kann kostenfrei angefordert werden bei info@dgsf.org
- Auf der Informationsplattform des Deutschen Bildungsservers (www.bildungsserver.de) ist jetzt erstmals die **Zentrale Suchmaschine für Weiterbildungsangebote** zugänglich: das **InfoWeb Weiterbildung**. Die Suchmaschine bietet allen Interessierten einen zentralen Zugang zu Informationen über Weiterbildungsangebote, Weiterbildungsberatungsstellen und Fördermöglichkeiten von Weiterbildungsmaßnahmen. Schneller Zugang: www.iwwb.de

Weiter studieren!

Viele Hochschulen bieten – nicht zuletzt im Rahmen des Bologna-Prozesses – neue Aufbaustudiengänge an, die Lust machen, weiter zu studieren:

- Das Zentrum Medizin-Ethik-Recht (mer) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg bietet einen zweisemestrigen interdisziplinären **Aufbaustudiengang ‚Medizin-Ethik-Recht‘** an, der vertiefte Kenntnisse medizinethischer, bioethischer und rechtlicher Fragestellungen vermitteln soll. Er richtet sich an Absolventen der Medizin, Theologie, Philosophie, Rechtswissenschaft und angrenzender Fachbereiche. Informationen unter www.mer.uni-halle.de, Rubrik ‚Aufbaustudiengang‘.
- Einen dreisemestrigen **Masterstudiengang ‚Wissensmanagement‘** hat die Technische Universität Chemnitz entwickelt. Er richtet sich an Fach- und Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung, die in ihren Verantwortungsbereichen für Wissenstransfer und für die Schöpfung von Wissensressourcen zuständig sind. Details sind abrufbar unter www.studium-wissensmanagement.de
- Professionelle Problemlösung beginnt bei der Person – das ist die Grundüberzeugung des neuen fünfsemestrigen **Master-Studiengangs ‚Personenzentrierte Beratung‘**, den die FernUniversität Hagen berufs begleitend anbietet. Das inhaltlich breit gefächerte Angebot richtet sich an alle, die im psychosozialen Bereich beratend tätig sind, von Lehrenden über Psychologen oder Sozialpädagogen bis hin zu Personal- und Karriereberatern. Sie können nach einem erfolgreichen Abschluss Beratungsprozesse auf den verschiedensten Ebenen qualifizierter durchführen, gleich ob Einzel-, Gruppen- oder Organisationsberatung. Eine Homepage informiert über den Studiengang: <http://psychologie.fernuni-hagen.de/Psychologie/KLI/frames/GF-index.html>
- Ebenfalls in Hagen kann man sich für das **Universitätsstudium ‚Bildungswissenschaft‘** einschreiben, das nach sechs Semes-

tern mit einem Bachelor abgeschlossen werden kann. Bildungswege zu planen – darum geht es in dem Studiengang, der sich an Interessierte richtet, die in Bildungsprozessen tätig sind bzw. sein wollen: in sozialen, karitativen und kirchlichen Organisationen, in allgemeiner und beruflicher Aus-, Weiter- und Erwachsenenbildung sowie in Bildungsforschung und -beratung. Infos unter www.fernuni-hagen.de/KSW/babw/

- Die Katholische Universität Eichstätt bietet an der Fakultät für Religionspädagogik/ Kirchliche Bildungsarbeit einen Weiterbildungsstudiengang an, der wertorientierte Führungskompetenz vermitteln will. Der berufsbegleitende, viersemestrige **Masterstudiengang ‚Wertorientierte Personalführung und Organisationsentwicklung‘** will auf der Basis eines vom christlichen Menschenbild geprägten Ausbildungskonzeptes dazu befähigen, ‚human resources‘ sinnstiftend, menschengerecht und doch effizienzorientiert zu erschließen. Weitere Informationen sind zugänglich unter www.ku-eichstaett.de/mem

Weiter ‚gendern‘!

Gender Mainstreaming, **Geschlechtergleichstellung** ist kein interessantes **Thema für Studierende** – oder doch? Das Institut für Hochschulforschung (HoF) in Wittenberg hat die Positionen von 600 Studierenden in Sachsen-Anhalt zu Stand und Veränderungen der Geschlechtergleichstellung erhoben. Thematisiert wurden dabei etwa die Wahrnehmung von sozialer Ungleichheit qua Geschlecht, die Zuschreibung von Gründen weiblicher Benachteiligung oder die Kenntnis der Gleichstellungsbestrebungen an der Hochschule. Ergebnisse der Untersuchung sind zugänglich unter www.hof.uni-halle.de/cms/download.php?id=59
 Dass die **Chancengleichheit für Frauen in der**

Wissenschaft in Deutschland vorankommt, meldet das BMBF. Bei der diesjährigen Preisverleihung des **Total E-Quality-Prädikats**, das vom Center of Excellence Women and Science (CEWS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung) vergeben wird, sind unter anderem 14 Organisationen aus Hochschule und Forschung für ihre an Chancengleichheit orientierte Personalpolitik ausgezeichnet worden. Die mit Unterstützung des BMBF entwickelte Auszeichnung setzt Impulse für eine bessere Frauenförderung. Frauen besetzen nämlich nach wie vor nur rund 20 Prozent aller leitenden Stellen in den alten Bundesländern und rund 30 Prozent in den Neuen Ländern. Unter den Professuren liegt der Frauenanteil bei 13 Prozent; 1992 waren es noch weniger als sieben Prozent. In den Führungspositionen der Forschungseinrichtungen sind Frauen mit rund sechs Prozent vertreten. Informationen und eine Liste der Preisträger unter www.cews.org/total-e-quality

Gleichzeitig meldet das Kompetenzzentrum für Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie (www.kompetenzz.de) allerdings einen **deutlichen Rückgang der Studienanfängerinnenzahlen in den Ingenieurwissenschaften**. Anlässlich des Deutschen Ingenieurtags 2005 hatte das Kompetenzzentrum Datenmaterial zur Situation von **„Frauen in den Ingenieurwissenschaften“** zusammengestellt und darauf hingewiesen, dass die neuesten Zahlen einen Abbruch der positiven Entwicklung der Studienanfängerinnenzahlen in den Ingenieurwissenschaften in den letzten Jahren belegen. Datentabellen und Kommentare sind zugänglich unter www.kompetenzz.de/daten_fakten/studium_daten_fakten

Die **Genderforschung** wird an verschiedenen Hochschulen in Deutschland weiter verfolgt oder ausgebaut. So ist im Fachbereich Kunstgeschichte an der Universität Trier das **Cen-**

trum für Postcolonial und Gender Studies (CePoG) gegründet worden. Das CePoG bietet eine interdisziplinäre Forschungsplattform für wissenschaftliche Ansätze, die sich kritisch mit Konstruktionen nationaler, ethnischer und geschlechtlicher Identität auseinandersetzen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sehen die doppelte thematische Ausrichtung des Centrums in den Strukturanalogien von kolonialkulturellen und sexuellen Machtverhältnissen begründet.

Infos unter www.uni-trier.de/cepog

Das gemeinschaftliche **Graduiertenkolleg** der Universitäten Kassel und Frankfurt **„Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung“** wird von der DFG weiter gefördert. Träger des Graduiertenkollegs sind die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Kassel und das Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt. Das Kolleg erforscht, warum und wie das, was als ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ gilt, Unterschiede zwischen den Geschlechtern und deren Hierarchien aufrecht erhält. Informationen gibt Prof. Dr. Claudia Brinker-von der Heyde unter brinker@uni-kassel.de

Weiter fördern!

„Jenseits des Mainstreams“, so die beiden Fördergeber in einer Pressemitteilung, wollen die Fritz Thyssen Stiftung und die Volkswagen-Stiftung speziell der geisteswissenschaftlichen Forschung neue Wege eröffnen. Die **Förderinitiative „Pro Geisteswissenschaften“** hat sich zum Ziel gesetzt, neben der naturwissenschaftlich-technischen und ökonomischen Reflexion eine Erforschung und wissenschaftliche Begleitung auch der geisteswissenschaftlich-kulturellen Herausforderungen im zusammen-

wachsenden Europa zu ermöglichen. Unterstützung solle die geisteswissenschaftliche Forschung insbesondere dort erhalten, „wo sie sich in den Grenz- und Überschneidungsbereichen der Fächer bewegt und wo sie sich neue, schwierige Felder erschließt“. Die Stiftungen erhoffen sich hiervon „ein deutliches Signal für die Geisteswissenschaften im engeren Sinne“. Informationen zu der Initiative, die ganz unterschiedliche Komponenten der Forschungs- und Veranstaltungsförderung umfasst, sind zu finden unter www.volkswagenstiftung.de im Bereich ‚Förderung/Förderangebot‘. Ein ähnliches Anliegen verfolgt die Commerzbank-Stiftung, die dem **Interdisziplinären Forum Religion (ifr) an der Universität Erfurt** in diesem Jahr zum zweiten Mal die finanziellen Mittel für die Auslobung eines **Promotionspreises** zur Verfügung gestellt hat. Der Preis wird für herausragende Dissertationen vergeben, die Fragen der Religion in Geschichte und Gegenwart untersuchen. Das Interdisziplinäre Forum Religion hat die Aufgabe, die Grenzen zwischen Fachrichtungen wie Geschichtswissenschaft, Sozialwissenschaft, Religionswissenschaft und Theologie durchlässiger zu machen. Zentrales Kriterium für die Vergabe des Promotionspreises ist deshalb die **interdisziplinäre Ausrichtung** der vorgeschlagenen Dissertationen. Weitere Informationen unter www.uni-erfurt.de/forschung/forschungszentren/ifr.html

Termine

- Ein Ökumenisches Symposium zu den kirchlichen Sozialworten zwischen 1997 und 2003 veranstalten unter dem Titel **‚Das Soziale wie denken?‘** das Zentrum für ökumenische Forschung (ZÖF) der Universität München, der Studierendenrat Evangelische Theologie (SeTh) und die Arbeitsgemeinschaft Studierende der Katholischen Theologie in Deutschland (AGT). Die Tagung, die vom

27. bis 29. Oktober 2005 in der Ludwig-Maximilians-Universität in München stattfindet, hat sich zum Ziel gesetzt, die Sozialworte der evangelischen und katholischen Kirchen in Deutschland zu analysieren und auf ihre Tragfähigkeit zu hinterfragen. Weitere Infos unter www.agtheol.org

- Die Katholischen Studentenverbände (CV, KV und UV) veranstalten zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV), dem Forum Hochschule und Kirche und der Akademie Franz Hitze Haus in Münster eine hochschulpolitische Tagung: Am **24. Oktober 2005** geht es um **‚Das Deutsche Hochschulwesen im Wandel: Ziele Analysen, Probleme‘**. Im Mittelpunkt der Diskussionen steht die Frage, wie der Bologna-Prozess die Zukunft der Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland beeinflussen wird. Informationen unter www.fhok.de/fhk, Rubrik ‚Veranstaltungen‘.

Dominik Blum

Lesezeichen

Wussten Sie, dass der bekannte Kinderbuchautor Paul Maar als kleiner Junge an einem normalen Werktag kein Buch lesen durfte und seine Leselust gegen den ‚lesefeindlichen‘ Vater durchsetzen musste? Solche und andere Geschichten rund um’s Lesen und viele interessante Lesetipps finden sich unter www.lesen-in-deutschland.de. Die Homepage ist Teil einer Initiative zur außerschulischen **Leseförderung** im Auftrag der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Unbedingt (online) lesen!

Interessante Bücher

- **Nachhaltige Bildung** – mit diesem Thema beschäftigte sich nicht nur das Forum Hochschule und Kirche auf seinem letzten Symposium. Ende letzten Jahres hatte das BMBF zu einem **Forum für Nachhaltigkeit** eingeladen und mit Gästen aus Wissenschaft und Politik über die Bedeutung von Bildung und Forschung für eine nachhaltige Entwicklung diskutiert. Die jetzt erschienene Dokumentation gibt einen Überblick über die Referate, Statements und Diskussionen und erlaubt einen Einblick in die Projekte der begleitenden Ausstellung. Informationen, Download und Bestellung unter www.fona.de
- **„Und sie bewegt sich doch!“** – davon jedenfalls waren im Blick auf die **Universität** die Teilnehmenden an einem Symposium in Berlin überzeugt, das von der Hanns Martin Schleyer- und der Heinz Nixdorf Stiftung zusammen mit der Humboldt Universität zu Berlin veranstaltet wurde: „Universität heute: Zwischen Bewährtem und Veränderungsdruck – Finanznot und Wettbewerb als Chancen für Innovation?“. Wer zu diesen ‚großen Fragen‘ markante Positionen sucht, sollte die Dokumentation bestellen – und lesen! (www.schleyer-stiftung.de, EUR 5,-)
- **Christentum und Gesellschaft** – in welchem Verhältnis stehen beide? Eine Generalfrage christlicher Existenz, die sich die Salzburger Hochschulwochen 2004 unter dem Index ‚Ökonomisierung‘ vorgenommen haben. Entstanden ist ein sehr grundle-

gender Dokumentationsband, der die Frage stellt, ob die gesellschaftlichen Spielregeln heute noch Platz für Ethik im Allgemeinen und für christliches Verhalten im Speziellen lassen. Lesen Sie selbst!

(Heinrich Schmidinger, Chancen des Christlichen in einer ökonomisierten Welt. Innsbruck 2004, EUR 18,-)

- **Beratung** ist ein wichtiges Segment hochschulpastoraler Arbeit. Besonders in der Examensphase nehmen Studierende immer häufiger ein Coachingangebot in Anspruch. Aus der Erfahrung von zehn Jahren **Prüfungscoaching** u.a. in der Frankfurter Hochschulpastoral ist jetzt ein Coaching in Buchform entstanden, das dabei helfen soll, die stressige Prüfungszeit zu strukturieren und sich einen eigenen – erfolgreichen! – Weg zum Abschluss zu bahnen: **Beat it!** Zum Buch gibt es übrigens eine Homepage: www.beatyourdraxx.de
(Andreas Böss-Ostendorf, Holger Senft, beat it! Der Prüfungscoach für Studium und Karriere. Frankfurt/New York 2005, EUR 15,90)

Studieren – wer soll das bezahlen? –

diese Frage beschäftigt Studierende, Hochschulen und Politiker gleichermaßen. Über 700 Euro durchschnittlich geben die rund zwei Millionen Studierenden derzeit in Deutschland im Monat für ihre Lebenshaltungskosten und Lernmittel aus, so die aktuelle Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW). Eine kompakte Orientierung zur Studienfinanzierung bietet der neue **DSW-Flyer „Ein Studium**

finanzieren“. Angehende oder bereits Studierende, ihre Eltern und Lehrer finden darin, gebündelt und übersichtlich dargestellt, alle Informationen, wie man ein Studium finanziert. Download unter www.studentenwerke.de/pdf/FlyerStudium_finan05.pdf

Eine **positive Bilanz nach der BAföG-Reform** zog das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Inzwischen erhielten jede vierte Studentin bzw. jeder vierte Student innerhalb der Regelstudienzeit eine Studienförderung durch das staatliche Darlehen. Fast die Hälfte aller geförderten Studierenden (47%) werden monatlich mit dem BAföG-Höchstsatz von derzeit 585 Euro unterstützt. Der 16. BAföG-Bericht ist zu lesen unter www.bmbf.de/pub/16_bericht_endg.pdf

Eine zweiteilige **Dokumentation zu Studiengebühren/Studienbeiträgen** veröffentlichte die Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) im Februar. Darin werden der Stand der Diskussion zum Thema Studienfinanzierung zusammengefasst, internationale Erfahrungen mit Gebühren und flankierenden Maßnahmen referiert (Teil 1) und ein Verfahren zur Abschätzung der „Einnahmepotenziale“ von Studiengebühren angesichts der unterschiedlichen anfallenden Kosten für die Einrichtung und Verwaltung in den Hochschulen vorgestellt (Teil 2). Lesenswert nicht nur für Verantwortliche in den Universitätsverwaltungen – www.his.de/Abt2/Controlling

Studienmotivation – Studiendauer – Studienabbruch

haben glücklicherweise nicht immer etwas miteinander zu tun. Zu diesen drei Themenbereichen sind in der letzten Zeit interessante Veröffentlichungen erschienen. So beschäftigt sich eine mit dem Deutschen Studienpreis ausgezeichnete Arbeit, die am Institut für Pädagogik der Oldenburger Carl von Ossietzky-Universität entstanden ist, mit der Frage

„**Warum noch studieren?**“ und der Reaktion des Arbeitsmarktes auf die Ausweitung der Akademikerquote in Deutschland innerhalb der letzten zehn Jahre. Ergebnis: Der Anteil der Hochschulabsolventinnen und -absolventen an der Erwerbsbevölkerung ist zwar stark angestiegen. Diese Entwicklung hat aber zu einer Verdrängung geringer Qualifizierter und einer Verschlechterung der Einkommenssituation von Akademikern geführt, die zunehmend in Berufsfelder gedrängt werden, für die sie eigentlich überqualifiziert sind. Hochschulbildung habe immer mehr die Funktion eines Schutzes vor Arbeitslosigkeit, ein tatsächlicher bildungsadäquater Einkommensvorteil ergäbe sich für viele Absolventinnen und Absolventen jedoch nicht. Infos unter www.uni-oldenburg.de/presse/mit/2005/162.html

Wer dann studiert, macht sich natürlich Gedanken über die Studiendauer. Das HIS hat dazu eine interessante Untersuchung veröffentlicht: **Studiendauer in zweistufigen Studiengängen – ein internationaler Vergleich**. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Möglichkeiten einer Einflussnahme auf die Studiendauer im internationalen Vergleich bestehen bzw. welche Bedingungen dazu beitragen, die Einhaltung der vorgegebenen Studiendauer in konsekutiven Studiengängen zu gewährleisten. Die Studie steht im Internet zur Verfügung unter www.his.de/Service/Publikationen/Presse/pdf/Kia/kia200502.pdf

Der Anteil der Studienabbrecher in den Anfängerjahrgängen ist seit der letzten Erhebung 2002 um zwei Prozent auf 25% gestiegen – nach wie vor ein erschreckend hoher Wert. Auch diesen Teil der Studienwirklichkeit untersucht das HIS regelmäßig und veröffentlichte im Februar die **Studienabbruchstudie 2005**. Nach Fächergruppen und Studienbereichen an Universitäten und Fachhochschulen werden die Daten differenziert erhoben – und nach Gründen für den Studienabbruch ge-

fragt. Interessante Details: Die Quote liegt an Fachhochschulen (22%) deutlich niedriger als an Universitäten (26%) und scheint sich dort günstiger zu entwickeln, wo die zweistufigen Studiengänge bereits etabliert sind. Download unter www.his.de/pdf/Kia/kia200501.pdf

Internationales Studium – Internationalisierung des Studiums?

Auffällig war der unterschiedliche Akzent der Pressemitteilungen, mit denen die vom HIS durchgeführte Studie **Internationalisierung des Studiums – Ausländische Studierende in Deutschland – Deutsche Studierende im Ausland** vorgestellt wurde, die Ergebnisse der 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (DSW) auf die Frage nach Internationalisierung fokussiert. Das BMBF wies v.a. darauf hin, dass Deutschland mit über 10% ausländischer Studierender bei der Internationalisierung des Studiums „weltweit die Nase vorn“ habe und zu den „Gewinnern des Wettbewerbs um die besten Köpfe“ gehöre. Das DSW machte dagegen auf die unsichere Finanzierung und mangelnde Integration ausländischer Studierender in Deutschland aufmerksam. So hätten fast 40% der international Studierenden über finanzielle Schwierigkeiten und fehlende soziale Kontakte geklagt. Dies sei ein Ergebnis der Untersuchung, das dazu verpflichte, so das DSW, „ausländische Studierende besser zu

unterstützen“. Was steht denn nun drin in der Studie? Tipp: Reinschauen unter www.studnetwerke.de/se/2004/Internat_de.pdf
Wer deutsche und ausländische Studierende ins Gespräch bringen und damit beide Gruppen unterstützen möchte, hat dazu viele Möglichkeiten. Zwei besonders interessante: Das Kooperationsprojekt ‚Interkulturelle politische Bildung‘ der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj) und der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (aksb) gibt über einen Newsletter laufend ein kommentiertes Verzeichnis von **Materialien und Internetlinks zur interkulturellen politischen Bildung** heraus. Eine Fülle von praxisnahen, interessanten Hinweisen zur Planung von interkulturellen und interreligiösen Begegnungen kann bestellt werden unter bildung-wjt@aksb.de. Die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) personalisiert ihr Informationsangebot und stellt eine **Expertendatenbank Migration** unter www.bpb.de/expertendatenbank-migration zur Verfügung. Wer zu den Themenbereichen Migration, Einwanderungsgesellschaft und interkulturelles Zusammenleben Fachleute aus staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen, aus Universitäten und Forschungseinrichtungen sucht, kann bequem recherchieren – oder sich auch selbst als Expertin oder Experte eintragen.

Nach den vielen Leseindrücken noch ein **Kunst-Tipp**: Im Frühjahr ging der 17. Bundeswettbewerb ‚Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus‘ mit einer großen Ausstellung zu Ende. Die teilnehmenden 50 Nachwuchskünstler präsentierten ihre Arbeiten – Malerei, Grafik, Installationen, Fotografien und vieles andere – in der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn. Die Beiträge sind auch als Internet-Präsentation zu besuchen: unter www.kunst-wettbewerb.de bieten sich Einblicke – belebend, erfrischend, anders. Anschauen lohnt sich!

Dominik Blum

Nachdenkliches



Foto: Kreuzigungsszene auf dem Hauptportal (innen) der Kathedrale und Propsteikirche St. Sebastian in Magdeburg von Jürgen Suberg (Bronze, 1987)



Wer es könnte
dem Tod
in den Arm fallen

das ist schwer
denn
der Tod ist
schnell
fällt tief
und zieht
und drückt
die Zeit

gewichtet das Schwarz
empfiehlt nächtens
das Dunkel

halten –
Nur einer

Wer es könnte
dem Leben
in die Arme fallen

Sich aufhängen
am Leben
hinterrücks

ungelenk – langsam
Halt finden
sich wehrend, tretend
was neu wird
aushält

der Mensch
jeder Mensch



Text: Dominik Blum

persönlich gesehen

In der KHG Aachen arbeitet als zweiter Hochschulpfarrer jetzt **Christoph Simonsen**.

Neue Pastoralreferentin in der KHG Reutlingen ist **Cäcilia Branz**. Ihre Vorgängerin war **Beatrix Schubert**.

Als Nachfolger von **Norbert Behrend** in der KSG Merseburg ist dort jetzt Kaplan **Michael Poschlod** tätig.

Der Studentenpfarrer in der KSG St. Johann Baptist in Wismar ist Pfarrer **Dr. Ulrich Werbs**.

Ludger Verst hat **Norbert Lomb** als Hochschuleseelsorger in der KHG Kassel abgelöst.

Als Nachfolgerin von **Andrea Qualbrink** in der KSHG Münster arbeitet als Pastorale Mitarbeiterin mit dem Schwerpunkt Gender **Heike Peirick**.

Die Delegiertenversammlung der AKH hat **Florian Schulz** aus Münster zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er löst **Peggy Sehmisch** aus Dresden ab.

Die Mitgliederversammlung des Forum Hochschule und Kirche hat einen neuen Vorstand gewählt. Der Bonner Hochschulpfarrer **Dr. Bruno Kurth** löst als Erster Vorsitzender Christoph Stender ab. Der Aachener Hochschulpfarrer war seit 2000 Vorsitzender des Forums. Zweiter Vorsitzender ist **Tobias Nowesky** aus Erfurt, Dritter Vorsitzender **Domvikar Franz Leenders**, Hildesheim. Beisitzer im Vorstand des Forums sind **Guido Groß**, Leiter der KHG Koblenz, und der Darmstädter Hochschulpfarrer **Jürgen Janik**. Janik ist zugleich Vorsitzender der KHP. Aus der Vorstandsarbeit ausgeschieden sind neben Christoph Stender auch **Stefan Voges**, Münster und **Regine Wolters**, Bremen. Neue Hochschulreferentin für das Bistum Mainz

als Nachfolgerin von **Msgr. Dr. Klaus Leo Klein** ist **Christel Schalk**. Sie bleibt zugleich Hochschuleseelsorgerin an der KSG Rüsselsheim.

Neuer Vorsitzender des Katholisch-Theologischen Fakultätentages ist **Prof. Dr. Berthold Wald**, Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Philosophie an der Theologischen Fakultät Paderborn. Er löste den Münchener Dogmatiker **Prof. Dr. Peter Neuner** ab, der jetzt stellvertretender Vorsitzender ist.

Die Arbeitsgemeinschaft Studierende der Katholischen Theologie in Deutschland (AGT) hat eine neue Geschäftsführung. Für die Finanzen der AGT zuständig ist **Katharina Döhner** aus Würzburg, für die Öffentlichkeitsarbeit der Münchener **Raphael Weichlein**.

Im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) ist **Eva Maria Welskop-Deffaa** neue Geschäftsführerin für den Sachbereich ‚Grundfragen der Bildung, der Wissenschaft und der Kultur (Kulturpolitische Grundfragen)‘.

Dr. Claudia Lücking-Michel, Generalsekretärin der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk, ist in das Präsidium des ZdK gewählt worden.

Ein NachWort zu...

Zeit-Geist

Über unseren Umgang mit zwei kostbaren Dingen

Die Situation von Studium, Ausbildung und Forschung bringt es mit sich, dass wir immer auf Termine zu leben: der Abgabetermin dieser Seminararbeit, diese Prüfung, das Gespräch

mit dem Professor, die Abgabefrist für einen Forschungsantrag, dieser Urlaub... usw. Immer wieder verbunden mit der Vorstellung und Erwartung: dann wird es besser, werde ich Luft haben zum Atmen, die Zeit genießen, nachholen, was ich versäumt habe...



unserem Blick, weil sie uns quält; und wenn sie uns willkommen ist, sind wir betrübt, sie entschwinden zu sehen. Wir versuchen, sie durch die Zukunft erträglich zu machen, und denken daran, das zu ordnen, was nicht in unserer Macht ist, im Hinblick auf eine Zeit, die zu erreichen wir keinerlei Sicherheit haben. ...Die Gegenwart ist nie unser Ziel: die Vergangenheit und die Gegenwart sind unser Mittel, die Zukunft allein ist unser Ziel. So leben wir nie, sondern wir hoffen zu leben, und während wir uns immer in Bereitschaft halten, glücklich zu sein, ist es unvermeidlich, dass wir es nie sind.“

Blaise Pascal

Eine Haltung, die der Philosoph Blaise Pascal mit diesen Worten beschreibt:

„Wir halten uns niemals an die gegenwärtige Zeit. Wir nehmen die Zukunft voraus, da sie zu langsam kommt, gleichsam um ihren Lauf zu beschleunigen; und wir rufen die Vergangenheit zurück, um sie aufzuhalten, weil sie zu stürmisch entschwindet: So unklug sind wir, dass wir in den Zeiten umherirren, die nicht unser sind, und nicht an die einzige denken, die uns gehört; und so eitel, dass wir an die denken, die nichts mehr bedeuten, und ohne Überlegung der einzigen, die da ist, entfliehen. Es ist gemeinhin die Gegenwart, die uns lästig ist. Wir verbergen sie vor

Was Blaise Pascal vor 350 Jahren sagt, sagen viele Menschen heute: es fällt mir unendlich schwer, im Augenblick zu leben; wenn ich zur Ruhe komme, dann spüre ich nicht den Augenblick, sondern das Erlebte, das hinter mir liegt und „unverdaut“ in Kopf und Herz herumschwirrt oder mich bedrängen die Fragen der kommenden Zeit und ihre Herausforderungen. Die Zeit, die eben noch begonnen hat, zerrinnt mir zwischen den Fingern und bleibt letztlich unerfüllt wie meine Sehnsucht – und dann hoffe ich wieder, dass es zukünftig besser wird. Jesus zieht in einem Gleichnis den Vergleich mit Blumen auf dem Feld, die für eine kurze Zeit, vielleicht nur für einen Tag blühen, die Lilien, die heute stehen und morgen vergehen. Sie sind eine Pracht anzuschauen; alles an

ihnen ist aufmerksam und schön gestaltet und währt doch nur kurz. (Mt 6, 28f.) Häufig deuten wir dieses Gleichnis als Ermutigung, uns nicht zu sehr um die Zukunft zu sorgen und uns mehr dem Vertrauen zu Gott zu überlassen. Ich möchte es auch als Ermutigung verstehen, sich auf den Augenblick einzulassen, weil es die von Gott gestaltete Zeit ist, mit aller Aufmerksamkeit von ihm wahrgenommen und mit seiner Fülle erfüllt. Nicht im Augenblick, sondern in Vergangenheit oder Zukunft zu leben, heißt dann, an ihm und seinem Reichtum vorbeigehen, das Leben arm und unerfüllt finden.

„Die Zeit ist erfüllt!“ diesen Satz stellt der Evangelist Markus an den Anfang seines Evangeliums (Mk 1, 15): jeder Augenblick ist von Gott erfüllte Zeit, die darauf wartet, mit unserer Gegenwart erfüllt zu werden.

Elisabeth Schieffer

Dr. Elisabeth Schieffer ist Geistliche Rektorin der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk in Bonn.

www.cusanuswerk.de

2. Hochschulpolitische Tagung

Kooperationsveranstaltung
von
CV | KV | UV
und

AGV | Forum Hochschule und Kirche | Franz Hitze Haus

Im Sog des Bologna-Prozesses Zur Zukunft von Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland

24. Oktober 2005, 17.30 Uhr
im Franz-Hitze-Haus Münster

Programm

- 17.30 Uhr Eröffnung und Begrüßung
Das deutsche Hochschulwesen im Wandel:
Ziele, Analysen, Probleme
**Vortrag von Professor Dr. Hubert Braun,
Erfurt**
- 18.45 Uhr Abendessen
- 19.45 Uhr Podiumsdiskussion
mit Prof. Dr. Hubert **Braun** (Universität
Erfurt), Matthias **Belafi** (stellv. Vorsitzender
der AGV), Staatsminister a.D. Anton **Pfeiffer**
(Reutlingen) und Prof. DDr. Thomas **Sternberg**
MdL (Direktor des Franz-Hitze-Hauses, Müns-
ter), Dr. Christiane **Ebel-Gabriel** (General-
sekretärin der Hochschulrektorenkonferenz,
Bonn, angefragt)
Moderation: Dr. Lukas **Rölli**, Geschäftsführer
des Forums Hochschule und Kirche e.V.

Anmeldung ist erforderlich! Sie ist zu richten an:
Franz Hitze Haus, 48149 Münster, Telefon 0251 / 98180,
Fax 0251 / 9818480 / E-Mail info@franz-hitze-haus.de

Informationen unter www.fhok.de/fhk

Bildung im Kontext von Hochschule und Wissenschaft



Forum
Hochschule
& Kirche

Nachhaltige Bildung

Hochschule und Wissenschaft im Zeitalter der Ökonomisierung

PETER HÜNERMANN, VOLKER LADENTHIN, GESINE SCHWAN (HRSG.)
FÜR DAS FORUM HOCHSCHULE UND KIRCHE

Bielefeld 2005, 180 Seiten, 24,90 €
ISBN 3-7639-3187-2, Best.-Nr. 60.01.499

Welche mittel- und langfristigen Wirkungen haben Bildungsprozesse an Universitäten und Fachhochschulen im Leben von Studierenden? Welchen nachhaltigen Nutzen können Gesellschaft und Wirtschaft von den beachtlichen Investitionen in das Hochschulsystem erwarten?

Im „Forum Hochschule und Kirche“ stritten Philosophen, Wissenschaftssoziologen, Pädagogen und Theologen sowie Verantwortliche aus Hochschulleitungen über grundlegende Fragen der Hochschulreform und zeigen konkrete Handlungsoptionen anhand praktischer Beispiele auf. Die Autoren geben dabei Anregungen, einen anthropologisch begründeten Bildungsanspruch an Hochschulen im Kontext von ökonomischen und wissenschaftssoziologischen Entwicklungen zu reflektieren und das Spektrum praktischer Realisierungsmöglichkeiten für Bildungsprozesse an Universitäten und Fachhochschulen zu erkennen.

Ihre Bestellmöglichkeiten: W. Bertelsmann Verlag
Postfach 10 06 33, 33506 Bielefeld
Tel.: (05 21) 9 11 01-11, Fax: (05 21) 9 11 01-19
E-Mail: wbv@wbv.de, Internet: www.wbv.de

W. Bertelsmann Verlag
Fachverlag für Bildung und Beruf

